Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

84. Jahrgang No. 32
11. August 1939

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

In der heißen Jahreszeit

sucht sich jeder ein kühlendes Getränk nach seinem Geschmack.

Das ideale Getränk

soll nicht nur den Durst stillen, d. h. dem Körper Flüssigkeit zuführen, sondern auch die mit dem Schweiß ausgeschiedenen Mineralstoffe und die durch Muskel- oder Geistesarbeit verbrauchten Energien ersetzen, ohne den Magen zu belasten. — Deshalb trinken Sie

Ovomaltine-Kalt

Frische, kalte Milch, etwas Grießzucker, 2—3 Kaffeelöffel Ovomaltine, gut umgerührt oder noch besser im Ovo-Schüttelbecher hergestellt, wird auch Ihnen bald das bevorzugte Getränk während der heißen Jahreszeit sein. Äußerst angenehm im Geschmack, wunderbar erfrischend, rasch hergestellt, enthält Ovomaltine-Kalt in leicht verdaulicher Form alle Nährstoffe, die der Körper braucht, um auch während der größten Hitze voll leistungsfähig zu sein.

Die praktischen Schüttel- und Trinkbecher,
runde Form für den Haushalt à Fr. 1.— und
ovale Form Touristen-Schüttelbecher à Fr. 1.40,
sind überall erhältlich.

DR. A. WANDER A. G. - BERN

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Probenplan: Mittwoch, 16. Aug., 18 Uhr bis 19.30 Uhr, Probe für die Arbeitslehrerinnentagung. Samstag, 19. Aug., Mitwirkung an der Arbeitslehrerinnentagung. Samstag, 26. Aug., 17 Uhr und Mittwoch, 30. Aug., 18 Uhr bis 19.30 Uhr, Probe für das Gesamtkapitel. Samstag, 2. Sept., vormittags, Mitwirkung am Gesamtkapitel. Alle Proben finden im Singsaal der Hohen Promenade statt.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 14. Aug., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Wiederbeginn der Turnstunden. Alle Kollegen sind freundlich eingeladen. Samstag, 19. Aug., 14.30 Uhr auf der Josefswiese. Bei schönem Wetter: Faustball.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 14. Aug., 17.30 Uhr, Schwimmbad Allenmoos. Hauptübung: 4. Uebung des Kurses im Rettungsschwimmen. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. Wir laden zu recht zahlreicher Beteiligung angelegentlich ein.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 19. August, 14.30 Uhr, Schwimmbad Liestal: Wassergewöhnungsübungen und Übungen für Fortgeschrittene. Bei ungünstiger Witterung: Turnhalle Liestal.

— Arbeitsgruppe für Aquarellmalen (siehe kantonale Nachrichten), erstmals Freitag, 18. August, um 14 Uhr im Rotackerschulhaus, Liestal.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Aug., 18 Uhr, Bubikon. Knabenturnen III. Stufe: Frei- und volkstümliche Übungen. Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, 18. August, 18 Uhr, im Strandbad Küsnacht.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 14. August, Kantonsschulturnhalle. Abt. A: 18 Uhr, Freiübungen für Knaben, 18.30 Uhr, Freiübungen für Mädchen. (Eschenberg!) Abt. B: 18.15 Uhr, Geräteturnen und Spiel. Auch Neueintretende sind herzlich willkommen.

— Lehrerinnen. Freitag, den 18. August, 17.15 Uhr, in der Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel.

Wo verpflegt man sich an der Landesausstellung 1939?

Der Zürcher Frauenverein, bekannt durch seine 16 Restaurants in Zürich, übernimmt an der Landesausstellung 1939 eines der größten alkoholfreien Restaurants. Jeder einzelne Besucher, aber auch Schulen und Vereine werden dort gut aufgehoben sein. Darum auf Wiedersehen an der Landesausstellung:

Im alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins (linkes Ufer)

IN DEN FERIEN ZU UNSEREN INSERENTEN

MUSIKNOTEN

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindl. Auskunft!

A. Stehlin, Basel,
Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen Grosser Brockhaus
ganz neu! 20 Bände, wegen Todesfall billig. Günstige Gelegenheit für Studierende. Anfragen unter Chiffre SL 521 Z an die Administration d. Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

511

Am Davosersee 1572 m über Meer
gute und billige Unterkunft, auch für **Schülerwanderungen,** in heimeligem Chalet.
Blaukreuz-Jugendheim Seebüel, Davos-Wolfgang.

„ZÜRICH" Unfall

VERSICHERUNGEN:
UNFALL / HAFTPFLICHT
KASKO / BAUGARANTIE
EINBRUCH-DIEBSTAHL
KAUTION

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Vergünstigungsvertrag mit dem S.L.V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
11. AUGUST 1939 84. JAHRGANG Nr. 32

Inhalt: Als Lehrerin im Tessiner Bergdorf — Tessiner Schulprobleme — Wirtschaftsmoral und Wirtschaftserziehung — Ein Gipsmodell der Schreibhand — Zuerst zweite Stimme üben — Film und Lichtbild — Probleme der Mädchenbildung im Kanton Schaffhausen — Die „Lebendige Schule" an der LA — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, St. Gallen, Tessin, Zug, Zürich — Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen — Ausländisches Schulwesen — SLV — Das Jugendbuch, Nr. 4 — Sonderfragen, Nr. 2 — Der Pädagogische Beobachter, Nr. 14.

Als Lehrerin im Tessiner Bergdorf

Im Tessiner Dörflein befindet sich die Schule meist in einem kleinen, abseitsgelegenen Haus. Das Dach beschirmt sowohl die Schulstube als auch Zimmer und Küche der Lehrerin.

Dieser «Tempel der Erziehung» ist fast immer das Werk der Bewohner der Umgebung selbst; der kluge Gemeindepräsident entwirft eine Zeichnung, die Männer des Dorfes leisten unentgeltlich die Arbeit des Maurers, des Steinhauers, des Schreiners, des Schlossers, des Spenglers; die eifrigen Frauen führen Steine, Sand und Holz zum Platz. Jede Familie trägt eine gleich grosse Zahl von Arbeitstagen bei zu dem Werk, das sich aus dem gemeinsamen Willen der jungen Eheleute, der arbeitsamen Eltern und der einsichtigen Grosseltern aufbaut.

Auf die Mauer des Hauses, die dem Dörflein zugewendet ist, wird geschrieben: *Casa Comunale*, und in den kleinen Turm, der sich auf dem Dach erhebt, wird die Glocke eingehängt, welche die Schüler zusammenruft.

Die Einweihung des Schulhauses ist der bedeutungsvollste Tag für das entlegene Dorf: mit erhabener Gebärde bringt der Pfarrer den Segen Gottes, und auf dem Gesicht der Bergler, auch des bescheidensten, erscheint die Freude über die gemeinsam vollbrachte Arbeit, die Befriedigung, dass sie zur Mehrung des Dorf-Vermögens beigetragen haben.

Die Gemeinde schreibt im Amtsblatt des Kantons Tessin die Stelle aus für eine Lehrerin, der man die Kinder des Dorfes während der 7 Monate Schuldauer anvertrauen kann; ihr Lohn beträgt etwa 2500 Franken im Jahr; sie hat die für sie bestimmten, besonders für sie vorbereiteten Räume zu bewohnen und dafür die Miete von etwa fünfzig Franken jährlich zu entrichten. Nach Ablauf der Ausschreibung und nachdem das Gutachten des Schulinpektors eingetroffen ist, wählt der Gemeinderat in der nächsten Sitzung die junge Lehrerin. Sie hat erst vor wenigen Monaten im Kantonalen Seminar ihr Diplom erhalten.

Die Eröffnung der Schule ist auf den 15. Oktober festgesetzt; und eine Woche vorher begibt sich die junge, kaum zwanzigjährige Lehrerin ins Bergdörfchen, begleitet von den Verwandten und dem Gemeindeschreiber, um ihre neue Wohnstätte kennenzulernen, das geweihte Haus, in dem sie ihre Laufbahn als Lehrerin beginnen wird. Das Ereignis dieses Tages wird rasch bekannt in allen Hütten, und über kurzem findet sich beim Brunnen, dem Treffpunkt der Gegend, sozusagen die ganze Bevölkerung zusammen, im lebhaften Verlangen, die neue Lehrerin zu sehen.

Das Dorf liegt fast 700 Meter über Meer; es ist mit der Ebene durch einen einzigen steilen Maultierweg verbunden, der eine gute Halbstunde Wanderung verlangt; die Ansiedelung hat keinen Laden irgendwelcher Art, besitzt nicht einmal ein winziges Postamt, und auch keinen Telephonapparat; aber dafür geniesst sie eine herrliche Vorzugsstellung in der Natur. An seiner offenen Halde empfängt das Dorf jeden Sonnenstrahl und kennt, windgeschützt, die Unbill des Winters nicht.

Beseelt von Mut und tiefem Glauben macht sich die junge Lehrerin an die Einrichtung ihrer Wohnung; von den Angehörigen erhält sie ein Bett, von der Grossmutter ein Tischchen, auf dem Markt kauft sie die paar unerlässlichen Sachen und packt alles sorgfältig ein. Die freundliche Kollegin im Marktflecken, die schon Erzieherin einer ganzen Generation ist, denkt an den Transport der Möbel. Auf den Schultern der kräftigsten Bauern werden sie heraufgetragen. Denn kein Fahrzeug kann ins Dorf gelangen, und nicht einmal dem Maultier ward je erlaubt, diesen Pfad zu begehen, obschon er nach ihm benannt wird: il mulo, la mulattiera.

Laut der Bekanntmachung an der Gemeindetafel öffnet die Schule am Morgen des 15. Oktobers um 9 Uhr ihre Türe; die kleinen Bergbuben und Mädchen erscheinen pünktlich mit ihrer über die Schulter gehängten Stofftasche, begleitet von den Eltern, die sich freuen, der neuen Lehrerin die Hand zu drücken, der «signora maestra», wie sich die Anfängerin mit Ueberraschung nennen hört. Erhebend ist dieser erste Kontakt der unerfahrenen Lehrerin mit der Bevölkerung; aus dem geräuschvollen Leben des Seminars sieht sie sich plötzlich in die absoluteste Einsamkeit versetzt!

Die Mütter wetteifern: eine bringt Milch und Eier, die andere Gemüse und Kartoffeln, noch andere die bei der Ernte speziell reservierten Trauben. Die in der ganzen Nachbarschaft für ihre Blumenzucht bekannte Paolina bietet der Lehrerin Blumenschmuck und grüne Pflanzen in Fülle an; Vorraum und Schulzimmer werden duftend und schön.

Zusammen mit ihren 25 Schülern beiderlei Geschlechts, von 6 bis 14 Jahren, fühlt sich die Lehrerin als Schwester der grossen Schüler und als Mütterchen der kleinen; liebevoll nähert sie sich jedem ihrer Zöglinge, sucht seiner Seele nahezukommen, hört ihn an, versteht, was er nötig hat —, und so beginnt sie ihr Erziehungswerk aufzubauen.

Wenn dieser erste Schultag verdämmert, begibt sich die Mutter der zahlreichsten Familie zur jungen Lehrerin und bietet ihr ihre älteste Tochter an zur Gesellschaft für die Nacht.

Die Lehrerin ist so bewegt von dem mütterlichen Verständnis der guten Frau und von der Angst, die Nacht allein in diesem entlegenen Haus zu verbringen, dass sie drauf und dran ist, den Vorschlag der eifrigen Mutter anzunehmen ... aber, nach einem Augenblick energischen Nachdenkens überwindet sie die weibliche Schwäche vor der Einsamkeit und lehnt die mütterliche Hilfe dankend ab.

An jenem ersten Abend arbeitet sie intensiv für die Schule, bis spät in die Nacht hinein, ohne daran zu denken, dass sie wirklich in dem einsamen kleinen

Haus allein ist; dann legt sie sich nieder, im Geist verbunden mit ihren Lieben und schläft ruhig ein.

Wenn sie am Morgen beim Klingeln des Weckers die Augen öffnet, dringen die ersten Sonnenstrahlen durch die Ritzen des Fensterladens und wünschen ihr einen warmen «Guten Tag». Der Sieg ist erkämpft, das Schwierigste, die ersten vierundzwanzig Stunden, sind von der jungen Dorflehrerin überstanden!

Noch bleibt ein anderes Problem, weniger schwierig, aber nicht weniger heikel: die Lehrerin hat selber an die Vorbereitung ihrer Mahlzeiten zu denken. Einsam setzt sie sich an den Tisch, um sie zu verzehren, ohne jene familiäre Stimmung, die das einfachste Essen schmackhaft macht. Und auch diese Schwierigkeit, die nur zu oft die Gesundheit der Lehrerin untergräbt, wird von der jungen Tochter überwunden: mittags lässt sie sich von der Nachbarsfamilie eine Portion Kartoffeln oder heisse Polenta bringen und fügt zu dieser gesunden Platte die nötigen Beilagen ... so ist das Ernährungsproblem vereinfacht.

Die Dorflehrerin muss auch das Glockenläuten lernen: das Seil muss in regelmässigem Rhythmus gezogen werden, damit die Glocke einen wirkungsvollen Ton hervorbringt; so ruft die Lehrerin ihre Schüler zusammen um halb neun Uhr morgens und halb zwei Uhr mittags; und nicht nur dies: der Klang der Schulglocke gibt der ganzen Gegend eine heitere Note; sowohl dem früh aufgestandenen Holzhacker und dem auf entlegenem Feld arbeitenden Bauern als auch dem daheimgelassenen alten Fraueli kündet die Schulglocke die Zeit.

Die Lehrerin beginnt und schliesst den Arbeitstag mit einem Gebet. Jeden Tag spricht es ein anderer Schüler laut vor. Dieses kleine Amt weckt den Wetteifer auch der Verschlafensten. Zuweilen wird das gesprochene Gebet ersetzt durch einen Choral, der morgens alle so heiter zur Arbeit stimmt!

Die Lehrerin verteilt ihren Arbeitsplan auf fünf Tagesstunden, wovon drei auf den Morgen fallen (der Donnerstagnachmittag ist im ganzen Kanton Tessin schulfrei); der Unterricht wird nicht stundenweise geändert, sondern der ganze Morgen wird einem einzigen Gegenstand gewidmet: z. B. der Sprache, der Mathematik, der Hygiene ... so konzentriert die ganze Schülerschaft ihre Aufmerksamkeit auf ein einziges Gebiet, das gründlich durchgenommen, mit grösserem Interesse, grösserem Gewinn und mit weniger Ermüdung durchdacht werden kann. Wenn ein Morgen lang Sprache getrieben wird, genügt die Zeit für einen kleinen Aufsatz, für das Wörterbuch, zu einem Diktat, zur Lektüre und zur Rezitation; die Lehrerin hat nicht die eine Klasse ins Rechnen einzuführen, der anderen zu diktieren und die dritte mit Geographie zu beschäftigen.

Mit Ausnahme des Religionsunterrichts, den der Pfarrer erteilt, hat die Lehrerin sämtliche Wissensgebiete zu lehren; diese dörfliche «Einheitsschule» umfasst acht Elementarschulklassen in zwei Abteilungen: die untere bis und mit der fünften Klasse, und die obere bis und mit der achten, die man auch Oberschule nennt «Scuola Maggiore».

Gefasst, mit gemessenen Worten, ohne je ein Schimpfwort oder einen scharfen, heftigen Tadel zu gebrauchen, wacht die Lehrerin über ihre Schülerschaft. Wenige, ruhige Worte in liebevoller, ja respektvoller Kameradschaftlichkeit, haben am ehesten die Kraft, banale Ausdrücke, ordinäre Gewohnheiten, brutale Bewegungen zu bessern. Nach und nach gewöhnen sich die Schüler an diese Heiterkeit des Urteils von seite der Lehrerin, an eine liebenswürdige, gehobene Atmosphäre, sie fühlen sich wohl darin und lieben diese Umgebung. Doch nicht nur dies: da sie sich von seite der Unterrichtenden mit soviel Rücksicht behandelt fühlen, wird in ihnen der Sinn für Würde entwickelt, sie überzeugen sich, auch selber etwas wert zu sein, und dies Gefühl spornt sie zu bessern Leistungen an.

Mehr als an der Abwicklung des ganzen Programms, mehr als an der Masse der vom Schüler zu liefernden Kenntnisse, liegt der Lehrerin an der Förderung der Intelligenz des Kindes und dass es erkenne, was es mit seinen grossen Reichtümern anfangen kann: den Händen, den Augen, dem Gehirn; sie sucht das Kind vor Fragen des praktischen Lebens zu stellen und lässt ihm zum Nachdenken Zeit, bevor sie ihm hilft und die nötigen Erklärungen gibt.

Und so werden auch die Besuche des Schulinspektors, der zwei- bis dreimal im Jahr in das Dörflein heraufsteigt, zu einer freudigen Angelegenheit: die Kinder gehen aus sich heraus, zeigen dem väterlichen Freund stolz die Arbeiten, die sie gerade unter der Hand haben und sind so glücklich über seine Ratschläge wie die Lehrerin über sein Verständnis.

Für die Reinigung und Ordnung in der Dorfschule ist kein Abwart da; alles bleibt der Lehrerin überlassen; sie verteilt die «Aemter» in vierzehntägiger Abwechslung unter die Glieder der Schulgemeinschaft. Jeder Schüler übernimmt eine Pflicht, deren gute Erfüllung von ihm allein abhängt.

Auf dem am Ausgang angeschlagenen Karton steht:

«Unsere Aemter.»

Pietro	macht Holz und schichtet es neben den Ofen.
Maria	überwacht die Sauberkeit des Bodens.
Attilio	reinigt die Wandtafel.
Romilda	staubt die Möbel ab.
Elena	hält die Büchergestelle in Ordnung.
Elvezio	hält Ordnung in den Schränken.
Carlo	besorgt die Blumen.
Luigina	wacht über die Sauberkeit im Abort.
Beatrice	sorgt für Ordnung im Vorraum.

Ein anderer Karton erinnert den Schüler an seine ganz persönlichen Pflichten; je nach Vorkommnissen und Bedarf haben sich bis zu sechszehn solcher Gebote entwickelt:

«Meine Pflichten.»

1. Bevor ich zur Schule komme, wasche ich Hände und Gesicht.
2. Beim Eintritt in die Schule reinige ich die Schuhe.
3. In der Schule gehe ich auf den Fußspitzen.
4. Im Schulzimmer spreche ich mit den Kameraden nur mit gedämpfter Stimme.
5. Mit den Kameraden spreche ich immer gutes Italienisch, auch im Hof und auf dem Spaziergang.
6. Mein Papier werfe ich weder auf den Fussboden noch auf die Strasse.
7. Die Schiefertafel putze ich mit Wasser, nicht mit Speichel.
8. Zum Bleistiftspitzen stelle ich mich zum Ofen.
9. Um die Blätter umzuwenden, mache ich die Finger nicht nass.
10. Auf die Löschblätter will ich weder schreiben noch zeichnen.
11. Nie stecke ich Bleistifte oder Feder in den Mund.
12. Wenn ich fertig geschrieben habe, reinige ich die Feder.
13. Beim Turnen höre ich zu, denke nach und schweige.
14. Ich atme mit der Nase und halte den Mund geschlossen.
15. Bevor ich zu Bett gehe, putze ich die Zähne mit der Zahnbürste.
16. Ich gehorche immer sofort und gerne.

Nur einige wenige Worte über den Dorfschulunterricht in den verschiedenen Fächern.

Die Lehrerin leitet die Kinder an zu einem persönlichen «Tagebuch», das vom ersten Schuljahr an richtig und mit Freude zusammengestellt werden soll; mit kleinen Bleistiftzeichnungen illustriert, bildet es eine wahre Offenbarung.

Die Korrektur wird in vertraulicher Form mit Hilfe einer Zeichenübereinkunft gemacht, die sich zwischen der Erzieherin und dem Schüler wie ein lautloses Gespräch vollzieht. Der Schüler hat die Schiefertafel oder ein Papierblatt neben dem durchgesehenen Aufsatz; er macht seine Bemerkungen, liest noch einmal, verbessert und verlangt dann frei die Hilfe der Lehrerin. Nur die Korrektur irgendeines verfehlten Satzes allgemeinen Inhalts geschieht in der Gemeinsamkeit der Klasse; alles andere bleibt geheim. Das Kind wird auf diese Weise zutraulich, tritt aus sich selbst heraus und fühlt sich ermutigt zu reinerer, höherer Aufrichtigkeit.

Nicht vergessen wollen wir die dramatischen Uebungen, die sich so ungemein gut auswirken für die Erziehung des Gedankens und Gefühls, vor allem für die patriotische Gesinnung. So findet z. B. die Apfelschussszene aus «Wilhelm Tell» in der Bergschule die geeignetsten Darsteller.

Die Lehrerin lädt ihre Schüler ein, die interessantesten Gespräche ihres Tages niederzuschreiben, auch in Dialekt; daraus entstehen kleine, wahrhaft charakteristische Szenen.

Ein noch besseres Mittel zur seelischen und geistigen Erhebung ist der Gesang. Den Bergkindern gehen die für Augen und Ohr zahllosen Anregungen der Stadt ab; ihre Eltern sind allzusehr mit Arbeit belastet, als dass sie mit ihnen singen könnten. So verbringt der kleine Bergler seine freien Stunden in der dörflichen Ruhe oder in der stillen Einsamkeit der Alpweide: diesen in sich gekehrten Kindern bringt die Lehrerin in der Bergschule den Gesang bei mit Hilfe ihrer Zither; dann singen sie gern, und dieses geweckte Bedürfnis wird von der Erzieherin aus guten Gründen gesteigert und entwickelt.

Der handwerklichen Arbeit in allen ihren verschiedensten Formen werden zwei Nachmittage der Woche gewidmet. Die Schule sorgt für die wichtigsten Schreinerwerkzeuge, und während die einen nähen, stricken, weben und für die Schulpuppe Kleider herstellen, sowie Bettvorlagen für daheim, aus rauhem Sacktuch, verfertigen die andern Finken aus abgenutzten Kleiderstoffen, sogenannte «peduli», fabrizieren Kleiderbügel, Stabellen, Klappstühle, indem sie dazu gut gedrehte solide Besenstiele verwenden, aber auch Schuhschränke, Futterkästchen und auf dem dafür bestimmten Rahmen schöne Schnurnetze für die Einkäufe.

Für das Zeichnen gibt die Lehrerin ausser den Blättern und den gewohnten Heften jedem Schüler ein winziges, aus Packpapier gefaltetes Heftchen, das er mit sich herumträgt, und in das er jederzeit und überall Skizzen machen kann: auf der Strasse, auf der Weide, im Stall, in der Küche, in der Werkstatt ... dieses «anmächelige» Büchlein ist eine wahre Enthüllung!

Wenigstens einmal in der Woche geht die Lehrerin mit ihren Schülern ins Freie; sie nehmen alles mit, was es braucht zur Messung von Strassen, Brunnen, Heustöcken, Granitblöcken, Land, Brücken, Holzbeigen. Die Kinder werden in die Nachbardörfer geführt, zur Gemeindewaage, auf das Postamt, in die Telephonkabine, in die Bäckerei, in die Mühle, zur Eisenbahnstation. Während der ganzen Zeit des Ausfluges bleibt der Schüler in Tätigkeit: mit Bleistift und Büchlein in der Hand notiert er, zeichnet, beobachtet, berechnet er, er *erlebt* Geometrie, Arithmetik und Naturwissenschaften!

Abends, nachdem sie ihre Kinder entlassen hat, ladet die Lehrerin abwechslungsweise die eifrigen Jugendlichen ein, welche die Anfangsgründe der französischen und deutschen Sprache erlernen möchten, und diesem Studium widmet die Lehrerin freigebig einen guten Teil ihrer freien Stunden. Sie ruft auch die jungen Mädchen zusammen, die ihre während der kurzen Schulmonate empfangenen Kenntnisse im Nähen vervollständigen möchten, und lehrt sie, Mass zu nehmen und aus dem Stoff Wäschemodelle für alle Mitglieder der Familie zu schneiden.

Seit auf dem Monte Ceneri eine Sendestation eingerichtet ist, hat sich die Dorflehrerin mit einem guten Radioapparat versehen, den sie zur Abhörung des Schulfunks ins Schulzimmer bringt, zur Freude der kleinen und zum lebhaften Interesse der grossen Schüler. Beste landwirtschaftliche Mitteilungen, die jede Woche durch Prof. Fantuzzi von der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule gegeben werden, bilden einen lebendigen Bestandteil des Unterrichts.

* * *

Vieles muss die ländliche Lehrerin aus sich selber geben, nicht nur den Schülern, sondern auch den Dorfbewohnern, die sich oft an sie wenden um einen Rat, um eine Hilfe.

Die fünf Monate Ferien, während welcher die Kinder mit ihren Eltern hinauf in die Alpen ziehen zur Sömmerung des Viehes, benutzt die Lehrerin zu Reisen. Zur Vervollständigung ihrer Bildung besucht sie die besten schweizerischen Schulen, etwa das Institut Rousseau in Genf, sowie die schweizerischen Handfertigkeits- und Turnkurse. Sie beschäftigt sich mit der Erziehung der Blinden, indem sie einige Zeit in einem Blindenheim verbringt, sie arbeitet an der Leitung sommerlicher Ferienkolonien mit, sie studiert die Landessprachen, indem sie Aufenthalt nimmt in befreundeten Familien der französischen und deutschen Schweiz, wo sich ihr Gelegenheit bietet, in den Geist der schweizerischen Geschwister einzudringen und deren Charakter, Gewohnheiten, Gebräuche, Lebensweise von nahem kennenzulernen.

Wohin sie kommt, trägt sie ihr tessinisches Empfinden, das von allen geliebt und verstanden wird. Und nachdem sie das beste, was unter unseren helvetischen Landsleuten lebt, in sich aufgenommen hat, kehrt sie zurück in ihre Schule, geistig erneuert, seelisch bereichert, kräftiger, tüchtiger, freier, unabhängiger ... und stolz auf ihre Zugehörigkeit zu der grossen eidgenössischen Familie. *Bianca Sartori.*

Tessiner Schulprobleme

Am Schweizerischen Lehrertag und an der Pädagogischen Woche kamen sechs Tessiner zum Wort; davon wiesen drei auf die aussergewöhnliche Lage ihres Kantons hin und betonten in ebenso verbindlicher als bestimmter Form die unbedingte Notwendigkeit einer umfassenden eidgenössischen Hilfe.

Erziehungssekretär Tarabori zeigte neben den besondern Schwierigkeiten der Tessiner Schule ihre *besondere Aufgabe:* Einerseits die kulturellen, ethnischen

und sprachlichen Besonderheiten der einzelnen Kantonsteile lebendig zu erhalten und anderseits alle regionalen Eigenheiten in einer höheren politischen Einheit zu verschmelzen. Gerade weil sich die Schule auf diese Weise in den Dienst des Landes stellt, verlangt sie vom Land eine Anerkennung und einen Lohn. Der Tessin heischt Hilfe, weil er wünscht, sein Schulwesen so auszubauen, dass es in den Stand gesetzt wird, alle sozialen Kräfte des Landes zu einer harmonischen Einheit zu verbinden.

Staatsrat Celio suchte in seinem Vortrag vor allem die *innere Berechtigung* der Tessiner Forderungen zu begründen: Der Tessin ist nicht nur ein Kanton, er ist der dritte Teil der Schweiz; zusammen mit italienisch Bünden vertritt er eine der ruhmreichsten Kulturen, Ueberlieferungen und Sprachen. Für die Eidgenossenschaft ergibt sich daraus die Pflicht, dem Tessin in der Verteidigung seiner ethnischen Besonderheit beizustehen, denn die Unterstützung der sprachlichen Minderheiten bedeutet für die Schweiz ein Stück Selbstverteidigung. Die Schule ist tatsächlich, wie Francesco Chiesa schrieb, der bedeutendste und echteste Ausdruck unserer (der Tessiner) Einheit, aber sie ist auch — fügte Celio hinzu — das sicherste Bollwerk unserer politischen Unabhängigkeit.

Der *grundsätzliche Standpunkt* kam am deutlichsten in dem glänzenden Vortrag von Universitätsprofessor Janner, Basel, über den schweizerischen Staatsgedanken zum Ausdruck. Der Redner, gebürtig aus Bosco, dem deutschen Gurin, und einem grossen Teil der Tessiner Kollegen als ehemaliger Lehrer an der Lehramtsschule bekannt, fand für seine Heimat warme und zutreffende Worte. Es war ein eindrucksvoller Moment, als er in der Aula der ETH die beiden Voraussetzungen nannte, welche für den Tessin die Möglichkeit des Verbleibens im eidgenössischen Staatsverband bedeuten: in kultureller Beziehung die umfassendste und bestimmteste Autonomie, in wirtschaftlicher Beziehung befriedigende Lebensmöglichkeit.

Verschiedene Kollegen, die die Verhältnisse gut kennen und die auch feine Tonwerte der italienischen Sprache empfinden, sagten im Privatgespräch, es sei ihnen aufgefallen, dass aus den beiden ersten Ansprachen eine gewisse Bitterkeit geklungen habe. Es dränge sich ihnen immer mehr die Ueberzeugung auf, dass rasch geholfen werden müsse, sofern man nicht den geeigneten Augenblick verpassen wolle. Einen ähnlichen Eindruck hatte man ja schon vor einigen Jahren aus literarischen Werken, z. B. aus Calgaris in dem Bändchen «Quando tutto va male» gesammelten Erzählungen gewonnen. Es wirkte denn auch geradezu bedrückend, als die Presse kürzlich die Nachricht verbreitete, die Schweizerischen Bundesbahnen hätten die Tarifforderungen der Tessiner Regierung abgelehnt, so dass sich diese entschlossen hätte, für die Spedition der landwirtschaftlichen Produkte in die deutsche Schweiz einen über den Gotthard führenden Autodienst einzurichten.

Sollte es mit den kulturellen Forderungen ähnlich gehen? Wir hoffen es nicht. Wohl liegt nach der bundesrätlichen Botschaft vom 9. Dezember 1938 das Schwergewicht der öffentlichen Kulturpflege bei den Kantonen; aber die Kulturhoheit der Kantone bedingt doch wohl nicht, dass der Bund eine hilfesuchende Hand zurückweist. Die Lehrerschaft würde eine solche Haltung nicht verstehen.

Als Ergänzung zu den in den Nummern 28 und 29 im Wortlaut oder in Zusammenfassung veröffentlichten Ausführungen der Herren Tarabori, Celio und Janner lassen wir deshalb zur weitern Orientierung einige Angaben folgen, die zum grössten Teil der Broschüre «Die neuen Tessiner Forderungen» entnommen sind. Wir erhalten damit die willkommene Gelegenheit, nachträglich auf die bedeutungsvolle Eingabe des Tessiner Staatsrates an den schweizerischen Bundesrat hinweisen zu können[1]).

Der Kanton Tessin, der nach der letzten Volkszählung 159 223 Einwohner zählt, wendete 1937 für den öffentlichen Unterricht Fr. 4 129 921.— auf, eine Summe, die ziemlich genau den gesamten aus dem Vermögen und dem Einkommen fliessenden Steuereinnahmen entspricht. Der Kanton muss eine Reihe von Schulen in abgelegenen Berggegenden unterhalten; es gibt 150 Schulen, die weniger als 20 Schüler haben, schon auf durchschnittlich 240 Einwohner trifft es eine Schule, und so ist es nicht verwunderlich, dass ein Schüler (Primar-, Sekundar- und Mittelschüler) den Staat im Mittel auf Fr. 155.24 zu stehen kommt. Nach einer tabellarischen Zusammenstellung steht der Tessin mit diesem Betrag an der Spitze aller schweizerischen Kantone. Es betragen nämlich die staatlichen Ausgaben für das öffentliche Unterrichtswesen (ohne Hochschulen) pro Schüler in Baselland Fr. 147.25, Schaffhausen Fr. 138.03, Zürich Fr. 131.92, Waadt Fr. 116.86, Bern Fr. 105.30, Neuenburg Fr. 101.22, Luzern Fr. 86.58, Solothurn Fr. 82.46, Graubünden Fr. 76.63, Thurgau Fr. 75.50, Zug Fr. 68.82, St. Gallen Fr. 56.42, Wallis Fr. 47.68, Freiburg Fr. 44.60, Appenzell A.-Rh. Fr. 26.04, Uri Fr. 21.43, Obwalden Fr. 13.59[2]).

Auch wenn man den Wert solcher statistischer Zusammenstellungen nicht überschätzt — besonders wenn sie Objekte betreffen, die sich infolge ihrer Vielgestaltigkeit kaum vergleichen lassen und deshalb von den verschiedensten Seiten her angefochten werden können —, ergibt sich doch einwandfrei, dass der Tessin für sein Schulwesen Anstrengungen machen muss, die an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gehen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, wie sehr bescheiden vielerorts die Schullokalitäten und wie verhältnismässig niedrig auch die Lehrerbesoldungen angesetzt sind[3]).

Recht bedeutend sind die Ausgaben für die fünf Mittelschulen, die zusammen nur 1080 Schüler zählen. Sie betragen Fr. 450 000.—, d. h. ein Schüler belastet den Staat mit Fr. 416.65. Für die Volksschule allein gab der Kanton Fr. 2 280 000.— aus. Dazu kommen die Aufwendungen der Gemeinden im Betrage von rund 2 Millionen Franken, so dass ein Schüler im Jahre 1937 auf Fr. 258.23 zu stehen kam[4]).

---

[1]) Le nuove rivendicazioni ticinesi, 81 S., daraus namentlich das Kapitel «Per la difesa e l'incremento dell'italianità del Ticino». Verlag: Arte grafiche Grassi, Bellinzona.

[2]) In diese Zusammenstellung sind die Aufwendungen der Kantone Baselstadt, Genf und Aargau nicht aufgeführt, weil sie Aufgaben übernehmen, die in den andern Kantonen zu Lasten der Gemeinden gehen. Von den Kantonen Schwyz, Nidwalden, Appenzell I.-Rh. und Glarus gingen keine Angaben ein.

[3]) Primarlehrer beziehen auf der Landschaft je nach der Dauer der Schulzeit 2844—4157 Fr., in Ortschaften über 5000 Einwohner 3905—4657 Fr., Lehrerinnen etwa 500 Fr. weniger.

[4]) Im Kanton Zürich machen sämtliche Ausgaben des Staates und der Gemeinden (Bauten, Besoldungen, allgemeine und individuelle Lehrmittel, ärztliche Untersuchungen usw.) auf den Primarschüler durchschnittlich etwa 440 Fr.

Laut Bundesgesetz vom 15. März 1930 erhielt der Tessin eine Primarschulsubvention von Fr. 350 290.—, die seither infolge der allgemeinen Kürzungen der Bundesbeiträge auf Fr. 280 232.— sank. Zur Durchführung der ganz besondern Aufgabe seiner Schule — der Erhaltung der Italianität — erhielt der Tessin von 1848 bis 1930 keinen roten Rappen. Erst durch das erwähnte Gesetz wurde ihm pro Einwohner eine jährliche Zulage von 60 Rp., d. h. die Summe von Franken 95 533.— ausgerichtet. Dazu kam durch das Gesetz vom 24. März 1931 ein jährlicher Beitrag von Franken 60 000.— für die Verteidigung der italienischen Sprache und Kultur. Diese Fr. 155 500.— wurden 1934 auf Fr. 121 000.— herabgesetzt.

Nach der Auffassung der Tessiner steht dieser Betrag in keinem Verhältnis zu den eigenen Leistungen und ist ganz unzulänglich für die «geistige Verteidigung» eines Kantons, der politisch zur Schweiz gehört, nach Rasse und Sprache jedoch italienisch ist. Sie fragen sich, ob es nicht gerecht und grossmütig wäre, wenn die Eidgenossenschaft in viel stärkerem Masse finanziell dazu beitragen würde, gemeinsam ein gemeinsames Gut zu verteidigen: die in die politische Integrität der Schweiz eingefügte völkische Integrität des Tessins.

Denn nach Ansicht der Tessiner ist die im Verhältnis zu den 17 660 Schülern scheinbar hohe Zahl von 662 Primar- und 5 Mittelschulen keineswegs übersetzt, selbst wenn man die aus der geographischen Beschaffenheit sich ergebenden besondern Verhältnisse *nicht* in Betracht ziehen würde. Sie weisen mit Recht darauf hin, dass es im Tessin mehr als anderswo notwendig ist, die Bildungsmöglichkeiten weiter auszubauen, um das Gefühl und das Interesse für die Muttersprache und die lateinische Kultur lebendig zu erhalten. Gerade in der Schule sehen sie das wirksamste Mittel, um Einflüssen, die ihrer Kultur oder ihrer nationalen Gesinnung fremd sind, fernzuhalten. «Wir werden nie aufhören, immer wieder zu bekunden, dass, wenn der Tessin und die Tessiner in ausserordentlich schwierigen Momenten, wie z. B. in der Nachkriegszeit, allen fremden Einflüssen widerstehen konnten — auch wenn sie von einer Nation ausgingen, mit welcher sie das Gleichgefühl der Rasse, der kulturellen Ueberlieferung und der Sprache verbindet —, dieser Umstand nicht nur dem Unabhängigkeitswillen und der politischen Reife der Tessiner zu verdanken war, sondern ebensosehr der Erfahrung und der Ueberzeugung, *dass sie in ihrem Land die Muttersprache lernen, ihre Schönheiten geniessen, sich ihrer als Verständigungsmittel bedienen können,* ohne von nichtschweizerischen Institutionen oder von fremden Hilfeleistungen abhängig zu sein.»

Eine ganz besondere Gefahr liegt für den Tessin darin, dass er in bezug auf die Lehrmittel in viel zu starkem Masse auf das Ausland angewiesen ist. Für die Primarschule sind die Verhältnisse befriedigend, in den letzten 20 Jahren wurden grosse Fortschritte erzielt, so dass heute sozusagen alle Schulbücher von Tessinern verfasst sind und auch im Kanton verlegt werden. In den Mittelschulen jedoch steht es bitterbös. Das offizielle Lehrmittelverzeichnis umfasst 235 Nummern, von denen 47, d. h. genau 20%, Tessiner oder Miteidgenossen zum Verfasser haben, während 80% ausländischer Herkunft sind. Das ist eine unmögliche Situation; allein jede Gegenmassnahme scheiterte an finanziellen Erwägungen. Die Zahl der Mittelschüler ist zu klein, als dass ein Verleger oder Verfasser das Risiko einer Veröffentlichung auf sich nehmen könnte. Lange Zeit bestand ein dringendes Verlangen nach einem Geographiebuch mit einer Darstellung der aussereuropäischen Erdteile, wobei die schweizerische Auswanderung und die Handelsbeziehungen der Schweiz mit den verschiedenen Kontinenten besondere Berücksichtigung finden sollten. Damit sich der Plan verwirklichen liess, musste der Kanton dem Verleger für jedes Exemplar einen Beitrag von Fr. 3— leisten! Heute fehlen vor allem schweizerische Geschichts- und Lesebücher, doch ist ohne Hilfe der Eidgenossenschaft an ihre Schaffung nicht zu denken.

Schon längst wünschen die führenden Kreise, die im Kanton niedergelassenen Deutschschweizer und Ausländer schneller mit der einheimischen Bevölkerung zu assimilieren. Am 12. November 1928 beschloss der Grosse Rat, zu diesem Zweck besondere einführende Klassen und Kurse zu schaffen, um den nicht italienisch sprechenden Schülern den Besuch der Tessiner Schulen zu erleichtern. Trotzdem das Bedürfnis nach diesen Sprachklassen im letzten Jahrzehnt ständig zunahm, war es nicht möglich, das Dekret zu vollziehen, weil die finanziellen Mittel fehlten! Dabei wäre es nach der Auffassung der Tessiner ebenso notwendig, den im Kanton niedergelassenen fremdsprachigen Erwachsenen die Möglichkeit zur raschen Erlernung des Italienischen zu verschaffen. Es ist geplant, in den Zentren Chiasso, Bellinzona, Locarno, Lugano und ihrer nächsten Umgebung mindestens 10 Kurse einzurichten; doch müsste wiederum die Eidgenossenschaft die sich ergebenden Kosten übernehmen.

Ein Kapitel für sich bildet die Erhaltung des künstlerischen Erbgutes. Der Staatsrat denkt dabei an die annähernd 300 Gebäude, welche im amtlichen Verzeichnis als geschichtliche Denkmäler bezeichnet sind. Sie sind Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit; der Kanton, die Gemeinden und die Kirchgemeinden tun für ihre Renovation das Möglichste, allein die Aufgabe ist zu schwer. Wenn nicht der Bund helfend einspringt, sind einige bedeutsame Baudenkmäler dem Verderben ausgesetzt; genannt seien das nahezu 1000 Jahre alte Baptisterium und die prächtige, aus dem 16. Jahrhundert stammende Kirche Santa Croce, beide in Riva San Vitale, deren Instandstellung über 100 000 Fr. kosten würde, ferner die romanische Kirche San Pietro in Biasca, die Kirche San Nicolao in Giornico, das Castello di Uri in Bellinzona; nur erwähnt seien die Dutzende von Kirchen und Kapellen, deren Zerfall jedermann, vor allem die künstlerisch begabten Tessiner, betrüben muss. Sicherlich bedeutet die Erhaltung dieser Baudenkmäler eine wesentliche kulturelle Verpflichtung unserer Zeit.

Um alle diese genannten Aufgaben erfüllen zu können, stellt der Tessiner an die Eidgenossenschaft die nachstehenden Forderungen:

1. Für die besondern Aufgaben der Primarschule eine Zulage von Franken 1.— pro Einwohner — Fr. 159 223.—
2. Die Aufhebung des 1934 durchgeführten Subventionsabbaus — » 19 107.—
3. An Stelle von Fr. 60 000.—, die das Gesetz vom 24. März 1931 zur Erhaltung der italienischen Sprache und Kultur vorsah — » 225 000.—

   Von dieser Summe wären Fr. 100 000.— für die Mittelschulen, Fr. 20 000.— für die Italienischkurse,

Fr. 20 000.— während der nächsten 10 Jahre für Lehrmittel und Fr. 25 000.— für die Erhaltung der geschichtlichen und künstlerischen Baudenkmäler zu verwenden.

Der Staatsrat macht zur weitern Begründung der kulturellen Forderungen noch darauf aufmerksam, dass die italienische Schweiz keine Universität oder Hochschule besitze, und dass der Tessin der einzige Kanton sei, berufen, in der Schweiz die italienische Kultur und Sprache zu wahren und zu verteidigen. Die anderen Sprachen und Kulturen können von einer *Gruppe* von Kantonen, die zusammen die übergrosse Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung ausmachen, gepflegt und gefördert werden. «Wir stellen das Schicksal dieser das Schulwesen und die Kultur betreffenden Rivendicazioni unter den Schutz von Stefano Franscini», schliesst die Eingabe, «des grossen Tessiners, der vor 90 Jahren in die oberste schweizerische Behörde eintrat, nachdem er sein Bestes für den Aufbau unserer Schule gegeben hat und heute nicht nur in der Erinnerung unseres Tessiner Volkes verehrt wird, sondern auch im Gedächtnis der Behörden und der gebildeten Kreise der ganzen Schweiz weiterlebt.»

Uns erscheinen die Tessiner Forderungen als berechtigt und massvoll. Wir sind überzeugt, dass man sie in der einen oder andern Weise erfüllen muss. Es wäre — um einen Ausdruck von Bundespräsident Etter zu verwenden — ein *verhängnisvoller Irrtum*, wenn man aus der Ueberlegung, dass der Tessin durch den Wechsel des politisch-weltanschaulichen Regimes in Italien wieder so stark, wenn nicht stärker an die Schweiz gefesselt ist wie zur Zeit, da noch österreichische Zollbeamte an den Grenzübergängen vom Langensee bis zum Joriopass standen, bequeme Folgerungen ziehen wollte.

Als Prof. Janner die eingangs erwähnten Voraussetzungen nannte, fügte er bei: «Es wäre *gefährlich*, sie unbeachtet zu lassen.» Noch deutlicher heisst es in den Rivendicazioni[5]): «Guai se oltre frontiera si formasse la convinzione che il Ticino, perchè minoranza etnica, si trova in condizione di speciale disagio economico e spirituale. Guai se si pensasse che ciò è dovuto ad incomprensione da parte delle autorità centrali della Confederazione. . . . Quello che avviene in questi giorni nei paesi che ci circondano dovrebbe far aprire gli occhi a tutti, prima che sia troppo tardi e prima che le premure interessate di qualche potente vicino non abbiano a crearci danni maggiori. Quod Deus advertat!» *P.*

Wirtschaftsmoral und Wirtschaftserziehung

In der «Solothurner Zeitung» lässt sich ein *Th. B.* unter obigem Titel vernehmen, um kurz und bündig festzustellen: «Angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Notlage unserer Zeit muss die Frage, ob *die Schule* im allgemeinen und die berufliche Bildungsanstalt im besondern ihre Aufgaben restlos erfülle, ver*neint* werden.»

Weiter heisst es dann, sie habe mitgeholfen, Wirtschaftsmenschen heranzuziehen, die nur für sich allein rechnend und nur auf ihr eigenes Wohl bedacht, jeden Sinn dafür verloren haben, dass der Wert der Arbeit von den Verhältnissen abhängt. — Wir würden uns nicht verwundern, wenn heute der Vorwurf an die Adresse der Schule noch käme, *sie* sei an dem grausigen Sommerwetter schuld; denn die Schule wird gar so gern zum Prügeljungen aller Irrwege gemacht. In Wirklichkeit ist es doch wohl umgekehrt: Wo die Schule nicht dem Leben dienen will, da regnet es Vorwürfe von oben und unten. Schon der Lateiner bekannte sich zum Spruch: Non scholae, sed vitae discimus. Nicht die Schule, die Schulmänner haben den Humanismus zurückzudämmen versucht und auch vermocht, um den Anforderungen des Lebens besser zu genügen, es kam das «Volk», kamen die Werktätigen und riefen: *Das* verlangen wir von der Schule! — Ein ausgezeichnetes Beispiel hiefür bilden die *beruflichen Fortbildungsschulen.* Die Schule, die Lehrer wehrten sich mit Händen und Füssen gegen die Zentralisation und gegen die Mechanisierung oder Rationalisierung des Unterrichts, *sie* hätten so gerne gesehen, wenn auch *Herz* und *Gemüt* mehr zur Geltung gekommen wären. Es hat nicht sollen sein: Die Männer aus dem *Leben*, der Gewerbeverein, der Kaufmannsstand, sie sagten, wohin der Weg zu gehen habe, und leider folgte ihnen das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement. Ist es nicht bezeichnend, dass man die beruflichen Schulen den Erziehungsbehörden entzogen und sie eben der «Volkswirtschaft» unterstellt hat? — Es ist fast so, wie man heute den Heimatgedenktagen ruft, der Wanderung durch die Heimat! Die Schule wusste den Wert stets zu schätzen, den die Pflege des echten Heimatsinnes in sich birgt. Wer hat ihr immer und immer wieder Bengel in die Füsse geworfen? *Das Leben!* Mit seinem Ruf: Ihr vertrödelt die Zeit mit unnützem Zeug! Oder muss etwa die Schule gar noch schuld sein am Krieg? am Wettrüsten? —

Wenn wir diese Feststellungen hier machen, so wissen wir gar wohl, dass die Schule noch mehr hätte tun können fürs *Herz* und *Gemüt*. Gerade im Solothurnischen hat man s. Zt. mit der sogen. *Sittenlehre* ausgezeichnet den Weg vorgeschrieben, und er ist immer noch vorgeschrieben. Leider ist er in mancher Schule verschwunden oder so verwaschen und verwässert, dass Positives kaum mehr in die Seele des Kindes gelangt. Im grossen und ganzen ist es aber doch so, dass der Schüler mit viel idealem Schwung ins Leben hinaustritt und dass dieses Leben ihm dann gar bald im nacktesten Materialismus entgegentritt und ihn zu verschlingen droht. Den Kampf gegen das Seelenlose des Maschinenzeitalters müssen wir aufnehmen, jawohl, und die Schule ist freudig bereit, ihn mitzukämpfen; gewinnen müssen wir aber vorerst die «Herren der Welt», diejenigen, welche über die Maschinen gebieten, diejenigen, die Herr sind über den Mammon; wenn diese geben, dem Menschen was des Menschen ist und der Maschine, was der Maschine ist, wie erlöst wird sie dann aufschnaufen, die Schule, dieser arme Sündenbock so vieler Verderbnisse der noch ärmeren Welt! *A. B.*

[5]) Wörtlich: «Wehe, wenn sich jenseits der Grenze die Ueberzeugung bilden sollte, dass sich der Tessin in besonders ungünstigen wirtschaftlichen und geistigen Verhältnissen findet, weil er eine völkische Minderheit darstellt. Wehe, wenn man denken würde, dass die Verständnislosigkeit der schweizerischen Behörden daran die Schuld trägt. ... Was heute in den umliegenden Ländern geschieht, sollte allen die Augen öffnen, bevor es zu spät ist und bevor die eigennützige Sorge eines mächtigen Nachbars uns grössern Schaden antun könnte. Wogegen Gott einschreiten möge!

Gewagte Behauptung!

«Aus einer Zeitungssammlung von 10 Jahren lernt man mehr als aus hundert klassischen Autoren.» Leibniz.

— Und erst aus einer Lehrerzeitungssammlung!

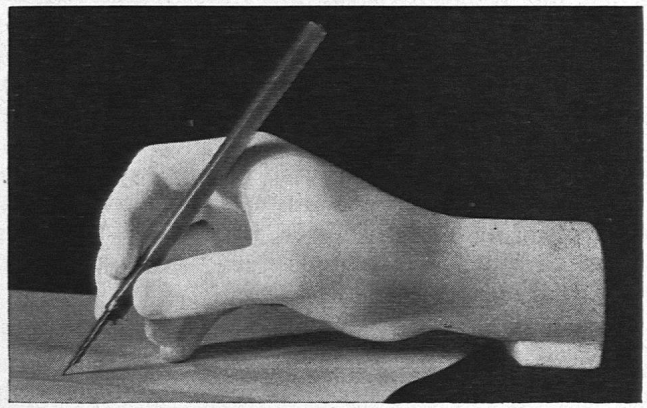
Ein Gipsmodell der Schreibhand

Wer mit der Bewegungsschulung, dieser wichtigsten Voraussetzung zur Erzielung einer flüssigen und doch gut lesbaren Handschrift Ernst macht, kommt nicht darum herum, den Schüler zu einer zweckmässigen Feder- und Handhaltung zu erziehen. Eine besondere Bedeutung spielt dabei:

1. Ein möglichst leichtes *Aufstützen der Schreibhand* (Kleinfingerbeere mit darüber liegender Ringfingerbeere, beide ziemlich weit vorn), um feinstes Ziehen (Steilschrift) und Pendeln (Schrägschrift) erst zu ermöglichen.

2. Aeusserst *bewegliche Schreibfinger*, die mit Leichtigkeit in der Blickrichtung auf und ab, schräg rückwärts aufwärts und schräg vorwärts abwärts laufen und links und rechts herum kreisen.

Gewiss wird der Lehrer im Schreibunterricht immer wieder



das natürlichste und lebendigste Veranschaulichungsmittel benützen: Das ist seine eigene, geschulte und disziplinierte Schreibhand, dieses Wunder von beseelter Schreibmaschine, die es versteht, im Fluge Zeichen um Zeichen hinzuzaubern. Dazu muss er aber immer absitzen und der Schüler muss aufstehen. Auf eine von weitem sichtbare *Modellhand in der Schreibstellung* liesse sich während der Trockenübungen und während der Korrektur hinweisen, oder es könnten Schüler mit schlechter Feder- und Handhaltung veranlasst werden, diese nach dem Modell zu korrigieren.

Herr *Oskar Gubler*, Schreib- und Zeichenlehramtskandidat, der technisch hervorragend begabt ist, hat sich der grossen Arbeit unterzogen, in vielen Versuchen eine vorbildlich klare und solide Modellhand abzugiessen und die Gussformen für ihre Vervielfältigung herzustellen. Das Ergebnis dieser Versuche liegt in einem sehr schönen und lebendigen Abguss (siehe Abbildung) vor. Der Gips ist angenehm getönt.

Die Hand, der sich ein Federhalter zwischen die Finger stecken lässt, kann samt Beschreibung zum Preise von Fr. 15.—, franko in die Schulstube geliefert, bei Herrn *Oskar Gubler, Klingelbergstrasse 11, Basel*, sofort bezogen werden. *P. H.*

Zuerst zweite Stimme üben

Viele Schüler und Schülerinnen, auch höherer Klassen, behaupten unfähig zu sein, von einem Liede eine andere als die erste Stimme zu singen, wenn ihnen diese *zuerst* bekannt war. Selbst für Bewusst-Noten-Singende ist dies bis zu einem gewissen Grade verständlich, denn die eben meist recht eingängige erste Stimme wehrt sich förmlich dagegen, einer andern Platz zu machen.

Soweit der Stimmumfang eines Liedes und in erster Linie der des Schülers es zulässt, ist es sehr vorteilhaft und arbeitkürzend, beim Studium einer neuen Komposition alle Schüler *jede* der zwei oder mehr Stimmen singen zu lassen. Notwendigerweise kann beim Ueben eine tiefe zweite oder dritte Stimme mit Rücksicht auf die Soprane etwas nach oben transponiert werden, und umgekehrt wird man auch mit der Sopranpartie den andern Stimmen nach unten entgegenkommen müssen. Abgesehen davon, dass bei diesem «Alle-singen-alles» stets der ganze jugendliche Chor beschäftigt und für eine bestimmte Sache aufmerksam ist — eine äusserst wichtige Angelegenheit der Unterrichtsdisziplin und damit selbstredend auch des Unterrichtserfolges! — werden so die jungen Stimmen daran gewöhnt, in jeder Lage leicht anzusprechen und sich zu kräftigen. — Man verzichtet also am besten auf das Ueben mit den einzelnen Chorstimmen Sopran, Alt usw. und *beginnt mit dem Studium einer unteren Stimme des Liedes. Dadurch prägt sich diese vor allem im musikalischen Sicherinnern der singenden Kinder ein und in der Folge macht es auch beim Singen der zuletzt darankommenden ersten Stimme den Singenden von Unterstimmen keine Mühe, sich in diesen mit sicherer Zuverlässigkeit zu behaupten.*

Auch zu schon bekannten Melodien wird die zweite Stimme gesamtchorisch geübt. Beim mehrstimmigen Singen ist es dann gut, vorerst nur die unteren Stimmen mit voller Stimme und mit Text singen zu lassen, während die erste Stimme so lange bloss gesummt wird, bis sich die nötige Sicherheit in den unteren Stimmen eingestellt hat.

Für die Schulung des Sich-musikalisch-orientieren-Könnens ist es gut, gelegentlich einen zyklischen Stimmaustausch vorzunehmen in dem Sinne, dass alle Singenden dazu kommen, sich im Chore in jeder Lage zu betätigen. Dies allerdings nur unter dem wichtigen Vorbehalt, dass, wie oben schon betont, der Umfang der Lieder- und der betreffenden Kinderstimmen dies gestatten, und dass äusserst vorsichtig (unter öfterer Kontrolle) vorgegangen wird, so dass keine der jungen Stimmen Schaden nimmt! *Cantor.*

(Aus den «Schweiz. Musikpäd. Blättern», Nr. 19/1938.)

Film und Lichtbild

SAFU • Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie

Einführung in den Unterricht am Lichtbild.

II.

2. Unterrichtskinematographie.

Nachdem im ersten, 6—10 Stunden umfassenden Teil des «Projektionskurses» versucht wurde, den Lehramtskandidaten einen Einblick in den Bau der Lichtbildgeräte einfachster Art zu geben und sie zur richtigen Bedienung und zweckmässigen Verwendung im Unterricht praktisch anzuleiten, gilt der zweite, mindestens die gleiche Zeit beanspruchende Teil der Unterrichtskinematographie. Einleitend nehmen die Teilnehmer einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Photographie und der Laufbildgeräte entgegen. Die heute über den ganzen Erdball verbreitete Kinematographie ist noch recht jung. In ihre umstrittene Vaterschaft teilen sich neben andern Thomas A. Edison (USA), Oskar Messter (Deutschland) und die Brüder Auguste und Jean Louis Lumière (Frankreich); die letzteren veranstalteten 1896 in Lyon und Paris die ersten öffentlichen Kinovorführungen, die zwei Jahre später zur Sensation der Basler Messe wurden. Die Kinematographie sollte der Forschung und Belehrung dienen und wurde zusehends eine Beute der gewinnsüchtigen Volksunterhaltung. Sie galt sogar oft als Ursache der Sittenverderbnis. Die Polizei war genötigt, die Filme der Zensur zu unterwerfen und der Jugend den Besuch der überall auftauchenden Kinos zu verbieten. Nachdem eine an sich so hervorragende Erfindung einmal auf die schiefe Ebene gelangt war, bedurfte es für die Schule zäher, jahrelanger Arbeit, um die Vorurteile zu beseitigen und dem Film in einer besonderen, von den Lehrern selbst geprägten Form Eingang in den Unterricht zu verschaffen. Der Begriff «*Unterrichtsfilm*» muss eine genaue Umschreibung erfahren und ist von den andern Filmarten, die in der breiten *Oeffentlichkeit* zur Unterhaltung, Belehrung und Propaganda gezeigt werden, klar zu trennen. Die

Schule musste sich die notwendigen Filme sozusagen selber schaffen, indem sie die Drehbücher verfasste, die Aufnahmen überwachte, den richtigen Schnitt veranlasste und die erklärenden Texte vorlegte. Da bei all diesen Arbeiten im Interesse der Jugend der strengste Maßstab angelegt wurde, entstanden die wirklich guten Unterrichtsfilme nicht zu Hunderten, sondern in viel bescheidenerer Zahl. Immerhin verfügen heute auch die Kantonale Lehrfilmstelle Baselstadt, die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie (SAFU) in Zürich und andere Institutionen über erfreulich reichhaltige Filmarchive, die ihre Bestände im Ausleihdienst weitergeben. Konnte man früher mit Recht sagen, dass sich die Anschaffung eines teuren Filmprojektors nicht lohne, weil zu wenig gute «Lehrfilme» vorhanden seien, so darf man heute behaupten, dass für jede Schulstufe, von der Primarschule oder gar vom Kindergarten weg bis zur Hochschule und auf allen Wissens- und Forschungsgebieten zweckdienliche Unterrichtsfilme zur Verfügung stehen. Zudem sind die Vorführungsgeräte in den letzten Jahren in ihrem Bau so vereinfacht und verbilligt worden, dass sich mancherorts ein weiteres Zaudern nicht verstehen lässt. Inzwischen ist auch eine andere wichtige Frage entschieden worden. Das Normalformat mit einer Bildbreite von 35 mm, das in den Lichtspielhäusern noch immer verwendet wird und sich wegen der Platz beanspruchenden Aufnahme des Tons nicht verdrängen lässt, ist für den Gebrauch in der Schule vom *16-mm-Schmalfilm* abgelöst worden. Es ist dies ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil, wenn man bedenkt, dass die Kosten für Aufnahme und namentlich für die Kopie ganz bedeutend verringert wurden, dass die als Filmrohmaterial verwendete Azetylzellulose langsamer brennt als Papier, dass ein 100 m langer Film nur ein Gewicht von 300 g hat und in einer tellergrossen, niedrigen Blechbüchse gefahrlos zum Postversand gelangen kann. Der gesamte Verkehr zwischen Schule und Filmarchiv wickelt sich leichter ab. Die für den Normalfilm geltenden feuerpolizeilichen Vorschriften fallen für die Schule weg, und die Bedienung der ausgeklügelten Apparate, vorab des schweizerischen Schulmodells «SAFU» von Paillard & Cie., Ste-Croix, ist denkbar leicht geworden.

Unsern Kursteilnehmern sind die Bestandteile eines Bildwerfers, Lichtquelle, Kondensor, Lichtbildträger und Objektiv in ihren Funktionen vertraut geworden. Nachdem in theoretischen Ausführungen und mit einigen einfachen Versuchen erklärt worden ist, wie das Auge zur geistigen Erfassung einer Bewegung verhilft, ist praktisch zu zeigen, welche sinnreichen Vorrichtungen am Projektionsgerät den Eindruck einer natürlichen Wiedergabe eines Bewegungsvorganges erzeugen. Es ist eine erstaunliche Leistung der Technik, dass sie es beim Apparatebau fertigbrachte, innerhalb einer einzigen Sekunde 16 Einzelbildchen auf dem 16 mm breiten Streifen im Bildfenster für $^1/_{20}$ Sekunde zur Betrachtung und Einwirkung auf die Netzhaut festzuhalten und in einer $^1/_{100}$ Sekunde jeweilen um ein Bildchen weiterzurücken. Nun gilt es klar zu machen, wie der fliessende Ablauf des Filmbandes von der Vorratsspule auf die leere Aufwickelspule erreicht wird. Mit Hilfe einer Skizze ist zu zeigen, dass der Film über eine Vorwickeltrommel gelegt und in einer lockeren Schleife dem Bildfenster zugeführt wird, und wie anschliessend die im Prinzip gleichen Einrichtungen, die Nachwickelschleife und die Nachwickeltrommel, für eine ungestörte Zuführung auf die Aufnahmespule sorgen. Zwischen den beiden wichtigen Schleifen wird der Film durch den Greifer ruckweise gezogen und bleibt jeweilen für $^1/_{20}$ Sekunde stehen. Nachdem dieser Filmweg durch Handantrieb des Mechanismus erläutert worden ist, können auch die Funktion und die Inbetriebsetzung des eingebauten Motors erklärt werden. Bei all diesen Vorführungen leistet das von der Lehrfilmstelle des Erziehungsdepartementes Baselstadt im Jahre 1937 herausgegebene «*Filmtechnische Merkbüchlein*» den Kursteilnehmern die besten Dienste. Jedermann hat zunächst am Paillard- oder am Siemens-Apparat, der vorerst nicht an die elektrische Leitung angeschlossen ist, die Handgriffe für die Inbetriebsetzung des Motors, die Scharfeinstellung und regelmässige Ausleuchtung des Bildrahmens, die Einsetzung der beiden Filmspulen und das Einfädeln des Filmstreifens zu üben. Zur «Erholung» von dieser mit Eifer betriebenen Arbeit werden gelegentlich einige gute Unterrichtsfilme verschiedener Stufen gezeigt, wodurch das Interesse für die Filmverwendung im Unterricht geweckt wird. In einer nächsten Kursstunde folgen in kleinen Gruppen die Uebungen an den angeschlossenen Apparaten.

Bald sind die Kandidaten so weit, dass sie mit Gerät und Filmrolle in dieses oder jenes leerstehende Klassenzimmer geschickt werden können und dem Kursleiter die Bereitschaft zur Vorführung melden. Die Erfahrungen werden nachher gemeinsam besprochen; dabei gelangen auch die mannigfaltigen Gründe von eingetretenen Störungen zur Behandlung und dann wird weiter geübt.

Ins Kursprogramm gehört auch eine Besichtigung der *Basler Lehrfilmstelle*. Im *Verwaltungsraum* werden die im Betrieb eingeführten Formulare für Bestellung, Lieferung, Prüfung und Reparaturen ausgeteilt. Im *Archivraum* wird die zweckmässige Einordnung und Lagerung der Filme besprochen, und beim Besuch der *Werkstätte* zeigt sich, dass die Revision der zahlreichen Apparate, die auf die Schulhäuser verteilt sind, erhebliche Arbeit bringt. Ein Zeichentisch, Instrumentenbrett und kleine Modelle verraten, dass der technische Leiter auch an Verbesserungen und neuen Konstruktionen herumtiftelt.

Endlich soll die «*Filmmethodik*» zu ihrem Rechte kommen und die Frage geprüft werden, ob ein Unterrichtsfilm zu Beginn einer Stunde als neues Ziel und Problem oder am Ende der Lektion als Zusammenfassung des mündlich Dargebotenen vorgeführt werden soll. Ist es zweckmässig, während des Filmablaufs Erklärungen einzustreuen, den Film anzuhalten, ihn der Klasse einmal oder zweimal zu zeigen, schon auf der Unterstufe Zeitlupen- und Zeitrafferaufnahmen vorzuführen; ist es notwendig, den Inhalt des Films im voraus zu erklären und zu diesem Zwecke einzelne Lichtbilder zu zeigen, kommt der Schmaltonfilm jetzt schon oder erst später oder überhaupt nicht in Betracht für den Schulunterricht; wie wirkt der Film auf die Kinder, auf die Begabten, auf die Unbegabten; zeigen sich im Unterrichtsergebnis wesentliche Unterschiede bei der Behandlung eines Themas aus der Naturkunde oder Geographie mit und ohne Verwendung eines Films? All das sind Fragen, die eine Erörterung verdienen und die Aussprache um so lebhafter und fruchtbarer gestalten, je mehr

Kursteilnehmer den Unterrichtsfilm schon während ihrer Primar- und Mittelschulzeit kennenlernten.

Die Antwort auf manche der gestellten Fragen gibt am besten eine *Lektion*, an deren Gelingen und Erfolg der Filmstreifen auf Grund der Erfahrungen einen wesentlichen Anteil hat. Im letzten Kurse wurde z. B. mit einer vierten Mädchenprimarklasse der Schäfer besprochen. Nach der Zielsetzung und Aussprache der Kinder, die begreiflicherweise wegen mangelnder Anschauung wenig aus dem Erlebniskreis des Schäfers zu berichten wussten, wurde der vorzügliche Film abgerollt. Seine Betrachtung belebte das Unterrichtsgespräch so stark, dass die Behandlung des Themas auf die anschliessende Stunde ausgedehnt und der Film zum Schlusse nochmals vorgeführt werden musste. Einer der Kandidaten besprach den Schäfer und seine Arbeit am folgenden Tag mit einer Knabenklasse der gleichen Stufe, schöpfte aber bei der geschickten Darbietung aus eigenem Erleben und aus den reicher fliessenden Mitteilungen über Beobachtungen der Schüler, nahm die Besprechung des Filminhaltes voraus und liess den Streifen selbst als Synthese am Schluss der Stunde ablaufen. Die unterrichtlichen Ergebnisse hielten die Kinder in Aufsätzen fest, deren Durchsicht bei beiden Klassen einen erfreulichen Gewinn an klaren Vorstellungen erkennen liess.

Die Durchführung des lückenhaft geschilderten Arbeitsprogramms benötigt ungefähr 20 Stunden. Bei einer freiwilligen Weiterverfolgung der aufgetauchten Probleme technischer und methodischer Art könnte man in kleinerem Teilnehmerkreise vielleicht den folgenden Plan verwirklichen:

1. Filmexkursion für Probeaufnahmen mit verschiedenen Apparaten und Filmsorten.
2. Besuch des Laboratoriums des «Clubs der Basler Cino-Amateure». Entwickeln eines Umkehrfilms; Kopierverfahren.
3. Besichtigung der Film-Aufnahme- und Kopier-Anstalt Eoskop, Basel.
4. Bearbeitung eines Drehbuches für einen kleinen Unterrichtsfilm.
5. Durchführung der Aufnahme, Entwicklung, Kopie, Beschriftung. Trickbilderherstellung.
6. Ausarbeitung eines erläuternden Textheftes.
7. Erprobung des Films in verschiedenen Klassenstufen beiderlei Geschlechts und Festhalten der methodischen und psychologischen Erfahrungen und Erkenntnisse.

Die Aufzählung dieser wenigen Programmpunkte verrät wohl deutlich genug, dass das Gebiet der Unterrichtskinematographie ein reiches, interessantes Arbeitsfeld ist, auf dem Pflüger und Sämänner aus der ganzen Schweiz in der SAFU bereitwillige Unterstützung finden. *O. P. Schwarz*, Basel.

Probleme der Mädchenbildung im Kanton Schaffhausen

Unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Dr. A. Lüthi kam die gesamte kantonale Lehrerschaft am Samstag, dem 1. Juli, in der Rathauslaube in Schaffhausen zur gesetzlich festgelegten jährlichen Tagung zusammen. Im Mittelpunkt der 63. Lehrerkonferenz stand eine Aussprache über die *Mädchenbildung*. Das Thema wurde verursacht durch die gegenwärtigen ungesunden Verhältnisse auf dem «schaffhauserischen Lehrerinnenmarkte». Seit Jahren schon bildet unsere treffliche Seminarabteilung der Kantonsschule jährlich mindestens ein halbes Dutzend Lehrerinnen aus, die allerdings vor der Patenterteilung einen Revers unterzeichnen müssen, dass sie keinen gesetzlichen Anspruch auf eine Lehrstelle erheben. Doch was nützt das schönste Lehrerpatent, wenn man nach dessen Erwerbung jahrelang bei Muttern sitzen oder sich, ist ein Verdienst notwendig, vollständig umschulen muss? Item — der Lehrerinnenüberfluss ist derzeitig so angewachsen, dass mindestens zwei Dutzend unserer jungen Kolleginnen nie auf eine definitive Lehrstelle rechnen können. Gewiss ein ungesunder Zustand, der schon den verschiedensten Abwehrmassnahmen gerufen hat, wie z. B. der Forderung der zeitweiligen Schliessung der Seminarabteilung oder wenigstens einer tüchtigen Beschneidung der Aufnahme. Nichts geschah! Man (d. h. die verantwortlichen Erziehungsbehörden) stützte sich in dieser passiven Rolle vor allem auf die Behauptung, dass bildungshungrige und bildungsfähige Mädchen in Schaffhausen nach Absolvierung der obligatorischen Realschuljahre keine andere Bildungsanstalt hätten als die Kantonsschule und hier eben die Seminarabteilung, welche die allgemeinste Bildung vermittle. Resultat: Ca. 40 stellenlose Lehrerinnen. Neue Wege für die Mädchenbildung aufzudecken, das sollte die Hauptaufgabe der Konferenz sein.

Als Hauptreferent wurde gewonnen Fräulein *Dr. Helene Stucki*, Seminarlehrerin in Bern, die die ihr gestellte Aufgabe betitelte: «*Neue Wege in der Mädchenbildung*». Der Chronist weiss nicht, ob der Referentin die Ursachen der Tagung ganz klar dargelegt wurden, jedenfalls litt ihr sonst vortreffliches Referat an einem Dualismus, der sich dann auch im Weiterverlauf der Konferenz insofern ungünstig auswirken musste, als die Konferenz selbst keinen positiven Entscheid fällen konnte. Zwei Themata staken in den interessanten Ausführungen der Frl. Referentin: Vorschläge für eine Reform der Mädchenbildung in der Volksschule und ein moderner Ausbau der Mädchenbildung über die Volksschule hinaus (Errichtung einer Frauenschule oder Töchterschule).

Eine oft gehörte Klage oder Anklage unsern Mädchenschulen gegenüber sei: «Das Mädchen werde am Leben vorbeigeschult, darum fehle es unserm Volk an guten Müttern, Erzieherinnen und Hausfrauen», und dies sei um so verhängnisvoller, als immer stärker der Ruf erschalle, dass die Frau im öffentlichen Leben mitwirke. Dies erschrecke sie nicht, denn dieser Ruf nach vermehrtem Zusammenschluss des *ganzen* Volkes, nach vermehrter Hilfsbereitschaft der Frau stehe in keinem Widerspruch zu den bisherigen ethischen Zielen der Schule, die auch immer die ewigen ethischen Ziele der Menschheit bleiben werden. Nur praktischer müsse die Bildung der Mädchen namentlich in den obern Klassen der Volksschule gestaltet werden, indem man mehr an den natürlichen mütterlichen Instinkt, der in jedem gesunden Mädchen schlummert, anknüpft und ihm Gelegenheit zur Betätigung gibt. Dann werden rasch die Klagen über die erziehungsunfähigen Mütter verstummen.

Der Hauptaufgabe der Konferenz entsprechend legt die Frl. Referentin das Hauptgewicht ihrer Ausführungen auf neue Wege in der Mädchenbildung für die schulentlassenen Mädchen, die sich keinem wissenschaftlichen Studium, auch nicht einer bestimmten Berufsschulung zuwenden, sondern allgemein ihre Bildung erweitern sollen, wie dies in Wien in der sog.

«Frauenoberschule» versucht wurde oder in Zürich in der «Frauenbildungsschule», in Bern in der «Fortbildungsabteilung» der Mädchenschule, in Aarau in der «Töchterschule» geschieht. Eine glückliche Zielfassung scheint ihr Art. 3 des Statuts für die Fortbildungsschule in Bern zu haben; er lautet: «Der allgemeine Zweck der Fortbildungsschule ist, den Schülerinnen *eine ihrer künftigen Stellung in Haus und Gesellschaft entsprechende Bildung zu vermitteln*, sie also mit den notwendigen Kenntnissen, auch der Fähigkeit zur Anwendung derselben auszurüsten, um einen Haushalt zweckentsprechend führen, die leibliche und die geistige Erziehung der Kinder leiten und ihre Stellung in der Familie und im Leben ausfüllen zu können.» In Bern ist seit 1929 eine «Diplomabteilung» an die Mädchenschule angegliedert (10. und 11. Schuljahr), die sich speziell mit der *Vorbereitung* für die Berufsschulung der jungen Mädchen befasst, also nicht schon selbst Berufsschule ist. Die Abschlussprüfung erstreckt sich auf die Fächer: Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch, wozu noch je nach Wunsch ein Wahlfach, wie Kunstgeschichte, Chemie oder ein anderes Fach treten kann. Ursprünglich waren drei Jahre gedacht, von welchen das erste Jahr die werdende *Wirtschafterin*, das zweite die zukünftige *Erzieherin* und das dritte Jahr die *Frau in der Gemeinschaft* (die Staatsbürgerin) vorbilden sollte. Zentralfächer der drei Klassen sollten sein: Erziehungslehre, Bürgerkunde, um die sich alle andern Fächer zu gruppieren hatten. Die theoretischen Fächer sollten ergänzt werden durch praktische Uebungen: Garten, Waschhaus und Küche (1. Jahr); Kindergarten, Krippe, Kinderhort und Samariterdienst (2. Jahr) und Verwaltung, Armen- und Krankenfürsorge, Kinder- und Frauenschutz (3. Jahr). In allen drei Kursen kommen als obligatorische Fächer hinzu: Handarbeiten und Zeichnen. Wenn auch für die jetzige Frauenoberschule Berns dieses Programm nicht vollständig in Erfüllung gegangen ist (nur zwei Jahreskurse!), ist als Konzentrationsidee geblieben die sinnvolle Verbindung von praktischer mit theoretischer Arbeit, z. B. Chemie und Hauswirtschaft, Naturwissenschaft und Gartenbau, Pädagogik und Krippenpraktikum, Hygiene und Samariterkurs, staatsbürgerlicher Unterricht und aktive Mitarbeit an Hilfsaktionen. Mit einer Reihe von Briefen einstiger Schülerinnen der Fortbildungsklassen, deren Inhalt die segensvolle Wirkung der praktischen Arbeit, namentlich der Beschäftigung mit dem Kleinkind (Kinderkrippe und Kinderhort) zeigt, schloss Frl. Dr. Stucki ihr allgemein orientierendes, aber auch im Detail ungemein anregendes Referat, das von der Hörerschaft mit warmem Beifall aufgenommen wurde.

Die Mädchenrealschule Schaffhausen (5. bis 10. Schuljahr, für gut 50% der Schülerinnen 6. bis 11. Schuljahr), die in dem heutigen Klassenaufbau seit 1876 existiert, ist im Jahre 1923 neu organisiert worden, indem die zwei obersten Schuljahre (9. und 10. Schuljahr) in je zwei Abteilungen: Eine *hauswirtschaftliche* und eine *handelswirtschaftliche* Abteilung zerlegt wurden. Die hauswirtschaftliche Abteilung wird charakterisiert durch die Fächer: Handarbeiten, Kochen, Hauswirtschaftslehre, Gartenbau, Naturkunde (praktische Chemie und Physik), Gesundheitslehre, Erziehungslehre und Zeichnen; die handelswirtschaftliche Abteilung durch die Fächer: Buchhaltung, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Wirtschaftsgeographie, allgemeine Handelslehre, Schreiben, Maschinenschreiben und Stenographie. Die beiden Abteilungen sind miteinander verbunden durch die allgemein bildenden Fächer: Religion, Deutsch, Fremdsprachen, Geschichte, Singen und Turnen. *Beide* Abteilungen wollen (in bewusstem Gegensatz zur Kantonsschule, die durch streng wissenschaftlichen Unterricht zur Maturität oder Lehrerbildung und damit zum Hochschulstudium vorbereitet) zum *praktischen* Leben hinleiten, die hauswirtschaftliche zum Haushalt, Vorbereitung zur Haushaltungs-, Arbeits- und Kleinkinderlehrerin, Gouvernante in der Privatfamilie usw.; die *handelswirtschaftliche* zur praktischen Hilfe im väterlichen Handelsgeschäfte und Gewerbe, Vorbereitung für soziale Frauenkurse in Zürich und Genf, zum Uebertritt in eigentliche Handelsschulen usw. — Der Vorsteher der Mädchenrealschule, Dr. W. Utzinger, versuchte durch vorliegende Skizzierung des geschichtlichen Werdens der derzeitigen Mädchenrealschule zu zeigen, dass bereits ziemlich weitgehend die Anforderungen von Frl. Dr. Stucki an die Gestaltung einer modernen Mädchenbildung in der Mädchenrealschule erfüllt sind und dass diese mit einem Ausbau von 1 bis 2 Jahreskursen, die der praktischen Tätigkeit der Schülerinnen bedeutend mehr Raum einräumen könnten, wohl befähigt wäre, alle die Mädchen aufzunehmen, die nach Absolvierung der obligatorischen Realschuljahre (6. bis 8. Schuljahr) sich gerne noch weiterbilden möchten. Gestützt auf diese Ausführungen kam der Referent zu folgenden Schlussfolgerungen:

«Der übermässige Besuch der Kantonsschule, insbesondere der Seminarabteilung, durch Mädchen, hat ergeben, *dass eine Bildungsstätte für Mädchen, die keinen wissenschaftlichen Beruf ergreifen, aber sich für den hauswirtschaftlichen oder Bürodienst, oder allgemein weiter bilden wollen, auch für den Kanton Schaffhausen eine Notwendigkeit geworden ist.* Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, die Kantonsschule zu entlasten und die Zahl der heute schon stellenlosen Lehrerinnen nicht weiter zu vermehren, erachtet die kantonale Lehrerkonferenz den Ausbau der Mädchenrealschule Schaffhausen zu einer sog. «Töchterschule» als wünschenswert. Sie beantragt deshalb den zuständigen Behörden (Erziehungs- und Stadtschulrat):

1. Die Lehrerschaft der Mädchenrealschule zu beauftragen, einen detaillierten Lehrplan (Programm) für eine 6. und eine 7. Klasse der Mädchenrealschule auszuarbeiten.
2. Der Lehrerkonferenz der Mädchenrealschule die Weisung zu erteilen, dass in diesem Lehrplane (Programm) für beide Abteilungen (hauswirtschaftlich und handelswirtschaftlich) möglichst viel praktischer Betätigung der Schülerinnen Raum gegeben werden soll.
3. Diesen Lehrplan (Programm) sodann an eine Kommission, die sich aus Vertretern der kantonalen Lehrerkonferenz, der Mädchenrealschule, der Kantonsschule, und dem kantonalen Schulinspektor zusammensetzen soll, zur Begutachtung und Antragstellung an die Behörden zu weisen.

Als dritter Referent war Frl. *Paula Lutz*, die städtische Berufsberaterin bestellt, die über das Thema sprach: «*Die Aufgabe der Berufsberatung in der Mädchenbildung*». In überaus sympathischer und zugleich gedrängter Weise erfüllte Frl. Lutz ihre Aufgabe, nachweisend, wie vielgestaltig und segensreich der Aufgabenkreis einer Berufsberaterin ist und wie sehr diese

Berufsberaterin Hand in Hand mit Schule und Elternhaus arbeiten muss. Selbstverständlich ist Frl. Lutz dafür, dass jedes Mädchen einen Beruf erlerne; aber nicht nur um des Broterwerbes willen, sondern ebensosehr um der inneren Befriedigung willen. Frl. Lutz ist eine Verfechterin eines obligatorischen hauswirtschaftlichen Lehrdienstjahres, das sich bis jetzt aufs beste bewährt habe.

Die einsetzende Diskussion, die sich rasch ins Detail, in die Sonderwünsche aller Schulkategorien verlaufen wollte, konnte glücklich durch den allgemeinen Antrag des Konferenzvorstandes, der zum Beschluss erhoben wurde, abgebogen werden; er lautet: «Der Kantonalvorstand wird beauftragt, in Verbindung mit dem Erziehungsrat, evtl. unter Beiziehung von Vertreterinnen der wichtigsten Frauenverbände des Kantons, den Ausbau der Mädchenbildung im Sinne der Leitgedanken des Vortrages der Frl. Dr. Stucki unverzüglich in die Wege zu leiten, unter Berücksichtigung der bevorstehenden Massnahmen, bzgl. der Seminarabteilung der Kantonsschule und der durch das Votum von Herrn Dr. Utzinger angedeuteten Möglichkeiten an der Mädchenrealschule, sowie der bestehenden Fortbildungsschule.»

* * *

Im engsten Zusammenhang mit der Ursache der heutigen Referate stand das zweite Haupttraktandum der Konferenz: *Hilfsaktion für die stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen des Kantons.* Das Thema ist bereits durch den kantonalen Lehrerverein vorbereitet worden (wir haben in der SLZ darüber berichtet); er stellt an die kantonale Lehrerkonferenz folgenden Antrag:

1. Jeder aktive Lehrer des Kantons Schaffhausen lässt sich von seiner bei der kantonalen Pensionskasse versicherten Besoldung 1/2% (Antrag des Vorstandes der Kantonalkonferenz 1/4%) abziehen zugunsten eines Hilfsfonds für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen.
2. Zur Verwaltung dieses Hilfsfonds soll eine Kommission ernannt werden, bestehend aus Vertretern des Erziehungsrates und der Lehrerschaft.
3. Dieser Hilfsfonds soll in erster Linie zur Finanzierung von freiwilligen Vikariaten für stellenlose Lehrpersonen aus dem Kanton Schaffhausen verwendet werden.
4. Dieser Beschluss hat vorläufig für 2 Jahre Gültigkeit. (Vorstand der Konferenz 1 Jahr.)

Nach kurzer, aber sehr bewegter Diskussion wurde die Errichtung dieses Hilfsfonds in geheimer Abstimmung mit 105 Nein gegen 96 Ja abgelehnt. Die negative Abstimmung hat einem Nachspiel in der Schaffhauser Presse gerufen, in welchem der Lehrerschaft mangelnder Opfergeist, Verständnislosigkeit für die Nöten der Zeit vorgeworfen wird. Dies ist durch die Ablehnung absolut nicht bewiesen, denn es waren mehr rechtliche und auch Standeserwägungen, welche den Beschluss herbeigeführt. Die Aktion war nicht klar vorbereitet und brachte vor allem eine recht unerfreuliche und unabgeklärte Verkuppelung der freiwilligen Unterstützungsaktion mit staatlichen Instanzen, wodurch das ganze Unternehmen einen öffentlich-rechtlichen Charakter erhalten hätte, der zu berechtigten Bedenken Anlass geben musste. Die Hilfsaktion ist nicht tot; sie geht wieder an den kantonalen Lehrerverein zurück, der sie auf absolut freiwilligem Boden aufbauen muss.

Die „Lebendige Schule". Lektionen im Klassenzimmer der Landesausstellung

Lektionsdauer je 40 Minuten. **15. Woche**

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Thema
Mo. 14. Aug.	9.30	Wettingen	II. S./8.	31	Müller Otto	Deutsche Sprachübungen
	10.30	Herrliberg	1.	20	Egli Rud. *)	Sprache oder Sittenlehre
	14.15	Zch.-Wollishofen B.	6.	24	Leuenberger W.	Gm.: Flächenmessung
Di. 15. Aug.	9.30	Wallisellen	I. S./7.	20	Zürcher E.	Französisch
	10.30	Wallisellen	II. S./8.	24	Kundert Fr.	Deutsch: Ein „tragischer" Unfall
	14.15	Pfäffikon Pestalozziheim	Oberstufe	12	Bolli Herm.	Gartenarbeit
Mi. 16. Aug.	9.30	Basel	4. Ra/8.	24	Dr. Liniger H.	Elektromagnet, elektrische Klingel (mit Schülerübungen)
	10.30	Illnau	III. S./9.	8	Ernst Wilh.	Der Kettensatz
	14.15	Zürich, Blinden- und Taubstummenanstalt	Oberklasse	6	Scheiblauer M.	Rhythmik
	15.15	Zürich, Aemtler B.	II. S./8.	24	Kündig W.	Die Schweiz als Verkehrsscheibe
Do. 17. Aug.	9.30	Winterthur	2.	20	Suter Rosa	Gedichte und Lieder
	10.30	Robenhausen-Wetzikon	4.	21	Kunz Albert	Heimatkunde
	14.15	Zürich, Zurlinden	6.	24	Frei Hans	Waldmärchen, Gedicht von Huggenberger
	15.15	Zürich, Buhnrain	5.	24	Johannes Art.	Die Römer in Helvetien
(Schweiz. Arbeitslehrerinnen-Tagung 18. bis 21. August)						
Fr. 18. Aug.	9.15	Zürich	7.		Marthaler R.	Abformen einer Mütze
	10.15	Schaffhausen	8.		Stadelhofer D.	Trikotflicken
	11.15	Grüningen	5.		Schelldorfer J.	Einführung in die Schürze
	14.15 —15.15	Zürich	II. S./8.		Bereuter O.	Abformen einer Trägerschürze
	15.30 —16.30	Urdorf	6.		Märky E.	Allerlei von der Serviette
Sa. 19. Aug.	9.30	Zürich, Lavater	I. S./7.		Frosch Fr.	Französisch
	10.30	Zürich-Wollishofen B.	6.		Leuenberger W.	Geschichte: Der Pfaffenbrief

*) Aenderung und eventuelle Ergänzung vorbehalten.

Noch sei der Toten kurz gedacht, welche die Konferenz zu beklagen hat. In erster Linie seien erwähnt die Herren Regierungsräte Dr. Schärrer (Erziehungsdirektor) und Bührer, dann der Senior der Schaffhauser Lehrerschaft, a. Erziehungsrat und Oberlehrer R. Ilsenbach, der Turnlehrer Emil Wechsler, der Rektor Gustav Kugler, der Zeichenlehrer Prof. Carl Jezler, deren wir alle in der Lehrerzeitung gedacht haben. Besonders hervorheben wollen wir Herrn Reallehrer *Ernst Schudel*, der seit 1896 im schaffhauserischen Schuldienst stand und dem bis jetzt noch keiner seiner Freunde in der Lehrerzeitung einen Kranz des Gedenkens gewunden hat. Ernst Schudel war durch und durch ein Schaffhauser, ein Sohn der Randengemeinde Beggingen. Er wirkte an den Realschulen der Gemeinden Stein a. Rh. und der Stadt Schaffhausen und viele Jahre auch an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Schaffhausen. Er war mit leidenschaftlichem Temperament Lehrer, das ihn zwang sich nur allzu sehr auszugeben. Viel hat er für die Standes- und wirtschaftlichen Interessen der Schaffhauser Lehrerschaft getan, jahrelang war er Präsident des kantonalen Lehrervereins und der kantonalen Lehrerpensionskasse, bis sie von der kantonalen Pensionskasse abgelöst wurde. Er ist der eigentliche Gründer der kantonalen Witwen- und Waisenstiftung für die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen und war längere Zeit auch Mitglied und zuletzt Präsident der schweizerischen Witwen- und Waisenstiftung des Schweiz. Lehrervereins. Was man Ernst Schudel anvertraute, wurde getan. Ein heimtückisches Herzleiden riss ihn plötzlich aus voller Tätigkeit hinaus und nach fast einjährigem Ringen mit dem Tod ist er erlöst worden. Die Schaffhauser Lehrerschaft hat Ursache, diesen unerschrockenen und tätigen Kämpen ihrer Interessen in gutem Andenken zu halten.

W. U.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Um die praktische Einführung der Flamugofarben im Zeichenunterricht der Primarschule abzuklären, soll eine *Arbeitsgruppe* gebildet werden, die erstmals am nächsten Freitag, den 18. August, um 14.00 Uhr, im Rotackerschulhaus in Liestal zusammentritt. An den ersten Arbeitsveranstaltungen sollen die Einführung in das Aquarellmalen und der Kartoffeldruck durchgearbeitet werden. Die Teilnehmer haben mitzubringen: 1. Farbkasten «Flamugo»; 2. Pinsel; 3. Bleistift; 4. Maßstab; 5. weisse Zeichenblätter; 6. Leinwandlappen; 7. Farbschale. Ferner ist ein Kursgeld von Fr. 1.— zu entrichten. Die Reisespesen werden vergütet.

EG.

St. Gallen.

Seebezirk. Nachdem vor 6 Jahren das neue Schulhaus in Vordergoldingen seiner Bestimmung übergeben werden konnte, wurde Ende Juni auch dasjenige von *Hintergoldingen* eingeweiht. Der Bau passt sich gut der Landschaft des Goldingertales an und enthält ein Arbeitsschulzimmer, zwei Lehrzimmer, ein Aufenthaltsraum für Schüler mit weitem Schulweg und im Dachstock eine Lehrer- und Lehrerinnenwohnung. Die Finanzierung des Baues (Fr. 120 000.—) wurde nebst grosszügigen Beiträgen des Kantons und Bundes möglich durch Schenkungen privater Institutionen, so Fr. 20 000.— von der Spar- und Leihkasse vom Seebezirk und Gaster; Fr. 1000.— von der Sparkasse Schmerikon.

Am Vormittag fand die kirchliche Einweihung statt. Der Nachmittag vereinigte die Bevölkerung der Gemeinde, sowie der angrenzenden Nachbarschaft vom Seebezirk und Zürichbiet zur weltlichen Feier. Nach der Schlüsselübergabe des Architekten an den Schulratspräsidenten Pfarrer Winiger entbot Erziehungschef Herr *Landammann Dr. Römer, St. Gallen,* in einer markanten Ansprache den Gruss der kantonalen Regierung sowie der Erziehungsbehörden. Das Schulhaus Hintergoldingen ist das siebente Schulhaus, das innert wenigen Jahren im Linthgebiet erstellt wurde.

Anschliessend wickelte die Schuljugend Goldingens unter Leitung der Lehrerschaft ein von Herrn Erziehungsrat Josef Bächtiger, St. Gallen, verfasstes Festspiel ab, welches in bunten Bildern Szenen aus Sage und Geschichte Goldingens darbot. Dann wurde das neue Schulhaus der sehr zahlreich erschienenen Bevölkerung zur freien Besichtigung geöffnet.

W. H.

Spezialkonferenz: Oberer Seebezirk. Am 11. Juli versammelte sich die Lehrerschaft des obern Seebezirkes in *Schmerikon* zu einem Uebungsnachmittag für *Schreibunterricht.* Kollege *Güntensperger,* Schmerikon, gab als Kursleiter wertvolle Winke zur Bewegungstechnik der Schweizer Schulschrift. Nach wie vor ist die Erlernung einer schönen Handschrift ein Haupterfordernis der Schulausbildung des Schülers.

Die Konferenzleitung wurde mit *A. Däschler,* Uznach, als Präsident und *P. Gehrig,* Goldingen, als Aktuar neu bestellt. Als nächste Veranstaltungen werden Exkursionen in Aussicht genommen.

W. H.

Tessin.

Der Vorstand der Sektion Tessin des SLV (Unione magistrale), der infolge des Hinschieds von Prof. Théo Wyler seinen Präsidenten verloren hatte, wählte zum Vorsitzenden ad interim Professor Attilio Petralli, Gymnasiallehrer in Lugano. Die Redaktion des Vereinsorgans übernahm der Aktuar Prof. Brenno Vanina, der bereits für die eben erschienene Nummer einen vortrefflichen Bericht über den Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche verfasste.

P.

Zug.

Die Kantonsschule Zug im Jahre 1938/1939. Der diesmalige Jahresbericht kann Frohes und Ernstes melden. Mit diesem Jahre hat die Anstalt eine eigene neue Turnhalle erhalten, die den modernen Ansprüchen entspricht. Sie kann mit dem Beginn des neuen Schuljahres im Herbst bezogen werden. Bereits hat sie einer Ausstellung von Bildern von Professor Emil Dill sel. Raum gewährt. Der Kanton hat sich zwei schöne Bilder dieses Künstlers angeschafft.

Um die Schüler der Handelsabteilung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch auf die sich immer mehr steigernden Forderungen des kaufmännischen Berufes vorzubereiten, wurde an der Handelsabteilung ein Uebungskontor eingerichtet. Diese nach Art der Scheinfirmen, wie sie z. B. auch die Jugendabteilung des KV hat, aufgebaute Einrichtung führt die Schüler mitten hinein in Fälle des praktischen kaufmännischen Lebens. Die Landesausstellung wurde unter kundiger Führung natürlich auch von den Kantonsschülern besucht und die übliche Schulreise deshalb auf einen Tag beschränkt. Klöntal, Klausen-Braunwald und Rigi-Hochfluh waren die Ziele.

Im Lehrkörper der Schule haben einige Aenderungen Platz gegriffen. Gegen Jahresschluss starb, erst

53 Jahre alt, Herr Prof. Dr. Anton Huber. Pietätvoll gedenkt dieses edlen Menschen und verdienten Lehrers ein Nachruf von Herrn Dr. Renner im Jahresbericht. 24 Jahre wirkte der Verstorbene an der Kantonsschule Zug mit bestem Erfolge. Herr Prof. Dr. E. Gruber übernahm an der technischen Abteilung und am Gymnasium die Französischstunden und teilweise das Englische. Der neugewählte Prof. Dr. Jos. Brunner lehrt Deutsch und Geschichte an der Handelsabteilung. Zum Prorektor wurde Dr. E. Montalta ernannt.

Die Examen hinterliessen einen vorzüglichen Eindruck und verdienten die Anerkennung der Experten. Im Sommersemester 1939 wurden auch an der Handelsabteilung erstmals die Maturitätsprüfungen abgenommen. Die Schule zählte im vergangenen Schuljahr gegen 300 Schüler. Die Zahl der Professoren beträgt 15, die der Hilfslehrer 5. *G. J. Montalta.*

Zürich.

Neuntes Schuljahr! An die Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule im Kanton Zürich! Haben Sie den «Pädagogischen Beobachter» vom 28. Juli 1939 gelesen? Er orientiert Sie in einem Artikel über die Frage des neunten Schuljahres, die nun auch für den Kanton Zürich brennend geworden ist. Die nämliche Nummer enthält die Einladung zu einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins auf Samstag, den 19. August 1939. Zur Diskussion steht vor allem die Frage, ob das kommende neunte Schuljahr *obligatorisch* oder *fakultativ* zu erklären sei.

Die Teilnahme an der Versammlung steht *allen Mitgliedern* des Lehrervereins offen (beratende Stimme). Im Interesse einer klaren Entscheidung auf breitester Grundlage ist eine rege Beteiligung an dieser Aussprache sehr zu wünschen. Die Vorstände der vier freien Stufenkonferenzen bitten Sie daher, an der Tagung vom 19. August teilzunehmen und hoffen auf treue Gefolgschaft aus den Reihen ihrer Mitglieder. Versammlungsort: Hörsaal 101 der Universität Zürich. Zeit: 14.30 Uhr.

Zürich, im August 1939.

Für die Vorsitzenden der Stufenkonferenzen:
Rudolf Zuppinger.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

In Verbindung mit dem Lehrertag fand am 10. Juli in Zürich auch die Jahresversammlung des Vereins abstinenter Lehrer statt. Der stellvertretende Vorsitzende Dr. *Otto Rebmann* aus Liestal konnte die Vertreter aller 17 kantonalen Sektionen und viele Gäste begrüssen. Er leitete die Verhandlungen an Stelle des Vereinspräsidenten, der wegen einer Einladung, die er aus Schweden von den abstinenten Kollegen erhalten hatte, abwesend war.

Die Versammlung erledigte die ordentlichen Geschäfte. Die Aussprache war sehr lebhaft und interessant. Prof. *Camille Gribling* aus Sitten gab anregende Mitteilungen über die Tätigkeit der Sektion Wallis, die unter der Devise «Pour une jeunesse saine et forte» in Städten und Dörfern 13 Wanderausstellungen durchgeführt hat. Mehrere Kollegen berichteten über die Mitarbeit an den Real- und Lesebüchern. *Paul Vollenweider*, Zürich, rief zu vermehrter Mitarbeit an der «Lebendigen Schule» der Landesausstellung auf. Die Versammlung beschloss, im Jahre 1940, wenn möglich in Zürich, einen allgemeinen *schweizerischen Lehrerkurs* über die Alkoholfrage durchzuführen. Die *Wanderausstellungen* sollen auf die französische Schweiz ausgedehnt werden. Sehr begrüsst wurde die baldige Herausgabe der «*Milchlektionen*», die seinerzeit von Dr. Max Oettli und Fritz Schuler in den Sektionen des Bernischen Lehrervereins gegeben wurden, und die Veröffentlichung einer kurzen, für die Hand der Schüler passenden *Geschichte der Nüchternheitsbewegung* in der Schweiz. Die Herren *Karl Straub*, Sekretär für Gemeindestuben in Zürich, und Dr. *Max Oettli* in Lausanne sprachen dem Landesvorstand und den Sektionen den Dank der Abstinentenorganisationen für ihre grosse Arbeit aus. Die Alkoholreklame im allgemeinen und an der Landesausstellung im besonderen wurde scharf kritisiert. Es wurden in spontaner Weise mehrere Protestaktionen bei verschiedenen Behörden und bei der Presse beschlossen.

Ein gemeinsames Nachtessen in der «Tanne» schloss die frisch verlaufene Tagung ab. *J.*

Ausländisches Schulwesen

In Nr. 87/88 (Mai/Juni 1939) des Mitteilungsblattes der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV), in dem auch auf die Bedeutung der Pädagogischen Woche in Zürich aufmerksam gemacht wird, dürften folgende Mitteilungen für unsere Leser von Interesse sein.

Griechenland. Auf einem Lehrerkongress in Kreta bedauerte der Inspektor in seiner Ansprache den Materialismus der Lehrer, die nur an die Erhöhung ihrer Gehälter denken. Er kritisierte den mechanisch nach dem Handbuch gegebenen Unterricht in der Geschichte. Viele Lehrer seien ihrer Aufgabe nicht gewachsen; zur Abhilfe empfahl er das Abonnement und die Lektüre der pädagogischen Organe. Er wünschte schliesslich, dass sich die Lehrer mehr um das religiöse Leben kümmern.

Italien. Die Unterrichtsreform, die an der Februarsitzung des grossen Fascistenrates beschlossen wurde, wird unter der Leitung des Erziehungsministers Bottai durchgeführt. Sie entsprang dem Wunsch, die Erziehung zu vertiefen. — Die allgemeine Unterstufe umfasst fortan 2 Jahre Kindergarten (Eintritt mit 4 Jahren), 3 Jahre Elementarschule und 2 Jahre sog. Arbeitsschule. Im Alter von 11 Jahren kann das Kind eintreten entweder in eine Berufsschule (3 Jahre) oder in eine technische Schule (2 Jahre) oder in die vereinheitlichte Mittelschule (3 Jahre), in der das Lateinische die obligatorische Grundlage bildet. Mit 14 Jahren, nach Austritt aus dieser Mittelschule, kann der Schüler wählen zwischen dem klassischen Gymnasium, dem naturwissenschaftlichen Gymnasium, dem Lehrerseminar, der technischen und Handelsabteilung. Dauer 5 Jahre, ermässigt auf 4 Jahre für landwirtschaftliche und gewisse industrielle Schulen. — Der charakteristische Zug der ganzen Reform scheint die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts vom 9. Jahr an bis zur Universität zu sein, mit dem Zweck, das Verständnis für die Handarbeit und die produktiven Elemente der Gesellschaft zu fördern. *P. B.*

Kleine Mitteilungen

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.
Freitag, 11. August, 18.10 Uhr.
Dr. R. Zürcher: Kunstwerk und Kunsthandwerk.
Eintritt frei.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Die Vielgestaltigkeit der Schweizerschule.

Heimatkunde — Geschichte — Geographie — Naturkunde — Demokratische Erziehung — Apparate zum Physikunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Elektrizität — Schulbücher aus allen Kantonen — Kindergartenarbeiten — Examenarbeiten aus einer Haushaltungsschule — Die Erziehung zur Frau und Mutter im Mädchenhandarbeitsunterricht — Deutscher Sprachunterricht — vereinfachte rechtschreibung — Le travail individualisé — l'Ecole active — Schultheater —

Die Kinderzeichnung, ein Quell schweizerischer Volkskunst. Plastik, Näharbeiten, Holzarbeiten.

Die Ausstellung zeigt Beiträge aus der ganzen Schweiz.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Zentralvorstand des SLV.
(Amtsdauer 1939—1942)

Leitender Ausschuss: Prof. Dr. *Paul Boesch*, Zürich (Präsident); *Heinrich Hardmeier*, Lehrer, Zürich (Quästor); Frl. *Anna Gassmann*, Lehrerin, Zürich.

Weitere Mitglieder: *Hans Lumpert*, Vorsteher, St. Gallen (Vizepräs.); *Hans Cornioley*, Lehrer, Bern; Dr. *Hermann Gilomen*, Gymnasiallehrer, Bern; Frl. *Louise Grosjean*, Lehrerin, Thun; *Paul Hunziker*, Reallehrer, Teufen (App.); *Attilio Petralli*, professore al ginnasio, Lugano; *Hermann Tschopp*, Reallehrer, Basel; *Hans Wyss*, Bezirkslehrer, Solothurn.

Sekretärinnen: Frl. *Hilde Kübler* und *Dora Hug*.

Präsidenten der Sektionen des SLV.

Zürich: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon.
Bern: *E. Luginbühl*, Lehrer, Noflen b. Bern; Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins: *O. Graf*, Nationalrat.
Luzern: *Ed. Schwegler*, Sekundarlehrer, Kriens.
Gotthard: *Wilh. Beeler*, Lehrer, Arth.
Glarus: *Jul. Caflisch*, Sekundarlehrer, Niederurnen.
Zug: *J. Müller*, alt Sekundarlehrer, Cham.
Freiburg: *Fritz Rowedder*, Schuldirektor, Kerzers.
Solothurn: *Hs. Wyss*, Bezirkslehrer, Solothurn.
Baselstadt: *J. Bopp*, Lehrer, Basel.
Baselland: Dr. *O. Rebmann*, Bezirkslehrer, Liestal.
Schaffhausen: *Alb. Hauser*, Lehrer, Schaffhausen.
Appenzell A.-Rh.: *O. Kast*, Reallehrer, Speicher.
St. Gallen: *Hch. Zweifel*, Vorsteher, St. Gallen.
Graubünden: *Chr. Hatz*, Lehrer, Chur.
Aargau: *H. Müller-Merz*, Lehrer, Brugg.
Thurgau: *W. Debrunner*, Lehrer, Frauenfeld.
Tessin: vakat.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch*.

Stellenlose Schweizer Lehrer im Ausland.

Angesichts der damals beängstigenden Zahl stellenloser Lehrkräfte in der Schweiz beschäftigte sich der Zentralvorstand des SLV zu Beginn des Jahres 1936 eingehend mit der Frage der Unterbringung dieser stellenlosen Lehrer im Ausland. Er beschloss demzufolge in der Sitzung vom 18. Januar 1936 die sofortige Errichtung eines Stellenvermittlungsbureaus (SLZ 1936 S. 60) und richtete am 20. Januar an das Eidg. Departement des Innern ein Gesuch, die Frage zu prüfen, ob es möglich wäre, stellenlose Schweizer Lehrer in öffentlichen oder privaten Schulen des Auslandes unterzubringen. Das Politische Departement lud daraufhin alle unsere Gesandtschaften und Konsulate, die überhaupt in Frage kamen, ein, eine nähere Prüfung dieser Frage zu veranlassen. Ueber das Ergebnis dieser Umfrage berichteten wir fortlaufend in der SLZ 1936 S. 396, 505 und 784. Es war wenig ermutigend; in den meisten Ländern verunmöglichen gesetzliche Bestimmungen die Anstellung von Ausländern, in andern sind die Bedingungen derart schlechte, dass keinem Schweizer Lehrer geraten werden kann, sich um eine Stelle zu bewerben.

Vor einigen Monaten richteten nun einige Berner Lehrer, offenbar in Unkenntnis der geschilderten Aktion des SLV, eine Anfrage in ähnlichem Sinn an die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung. Die eingegangenen Antworten, die ebenso negativ ausfielen wie die des Jahres 1936, wurden dem Sekretariat des SLV in einsichtiger und verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Diese Angelegenheit veranlasst mich zu folgenden Bemerkungen:

1. Der richtige Weg für solche Anfragen an Behörden scheint mir der zu sein, dass sich Interessenten an ihre Berufsverbände wenden, die, wie das im vorliegenden Falle geschah, teils aus eigenem Antrieb, teils veranlasst durch ihre Sektionen oder Einzelmitglieder, die nötigen Schritte unternehmen und das ihnen zur Verfügung stehende Auskunftsmaterial selbstverständlich den Berufsgenossen zur Verfügung stellen. Auf diesem Weg wird eine unnötige Doppelspurigkeit und eine nicht wünschenswerte mehrfache Beanspruchung unseres Auslandsdienstes in der gleichen Sache vermieden. Wenn die Einzel-Initianten nicht die gleiche Einsicht haben wie die genannten Berner Kollegen, dass sie wenigstens das Material den Verbänden zur Verfügung stellen, dann war die aufgewendete Mühe vieler Amtsstellen umsonst und für die Allgemeinheit wertlos.

2. Der Vorfall scheint mir erneut zu beweisen, wie wertvoll es wäre, wenn die schweizerische Lehrerschaft (wenigstens die Deutsch sprechende) nur *ein* gemeinsames Publikationsorgan hätte. Die Bemühungen des Zentralvorstandes in den Jahren 1935/1936, eine Verschmelzung der Schweizerischen Lehrerzeitung und des Berner Schulblattes herbeizuführen, scheiterten leider an dem unerschütterlichen Wunsch der Berner, ein eigenes Organ zu besitzen.

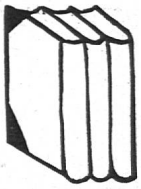
Der SLV wird übrigens weiterhin, wie bisher, so weit es ihm möglich ist, Auslandsstellen vermitteln. Das Sekretariat steht für Auskünfte zur Verfügung.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch*.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

An die sehr verehrte Lehrerschaft!

Für den Bezug von **Jugendbüchern und -Schriften** *empfehlen sich nachstehende Inserenten bestens. Beachten Sie bitte die Bücherbesprechung in der heutigen Beilage „Das Jugendbuch".*



Neue Spiele für die Grossen und Kleinen

aus der Sammlung

Jugend- und Gemeindespiele

Heft 8: **Traugott Vogel: De Schnydertraum.** Ein lustig Spiel mit ernstem Sinn nach einer Fabel von Heinrich Pestalozzi.
Heft 9: **Wilhelm Hoch: Herodes.** Ein Weihnachtsspiel für Jugendliche.
Heft 10: **Traugott Vogel: Wachsendes Glück.** Ein festliches Spiel, auch geeignet für Mädchengruppen.
Heft 11: **Rudolf Hägni: De Schuelverschlüüfer. D'Kafischwöstere.** 2 frohe Spiele für Kinder im Volksschulalter.
Heft 12: **Werner Morf: De Puur im Paradies.** Ein herbes, lustiges Spiel nach Hans Sachs.
Heft 13: **Rudolf Hägni: De Brief. Uf em Gmüesmäärt. Vor der Abreis.** Noch drei fröhliche Spiele für die Kleinen.
Heft 14: **Rudolf Hägni: D'Wienechtsgschicht.** Das Weihnachtsspiel für Schule und Anstalten.

Verlangen Sie die Hefte zur Ansicht.

ZWINGLI-VERLAG, ZÜRICH

Fritz Schwarz, „Geld"

(Was heute jedermann vom Gelde, von der Schweizer. Nationalbank, von Zins, Kredit, Abwertung und Kapitalexport wissen sollte.)

Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus Bern. 80 Rp.

„Auf knappem Raume hat hier ein Berufener eine Fülle von Material verarbeitet, die klare Darstellung mit Zitaten und Zahlen untermauernd und durch sprechende Bilder belebend, so dass das schmucke Büchlein, ein Stück Staatsbürgerkunde, Klein und Gross zum Mitdenken und Mitlachen anregt und sogar dem Bankier und „Fachmann" noch die Augen öffnen kann." (Prof. B. in d. „Neuen Bündner Ztg."

Unsere warm empfohlenen Jugendbücher

Aebli, F.	Schreibe selbst ein Buch	Fr. 5.20
Bürki, R.	Kinder erleben die Welt	„ 2.50
Cunz, D.	Um uns herum. Märchen	„ 4.50
Laedrach, W.	Blaubrunner Buben	„ 4.80
Laedrach, W.	Der Prinzenhandel i. Emmental	„ 5.50
Ronner, E. E.	Hubert findet seinen Weg	„ 5.50
Ronner, E. E.	Aufstand i. Schloss Schweigen	„ 5.50
Rosin, B.	Rabauzli	„ 3.60
Rosin, B.	Die drittletzte Bank	„ 3.60

Verlag der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen

Man muss die Bücher eigen haben, die man recht lesen will; namentlich die ganz guten Bücher Carl Hilty

Bestempfohlene Schulen und Institute

Haushaltungsschule „HORTENSIA"
Le Mont-sur-Lausanne (720 m ü. M.)

n aussichtsreicher, gesunder Höhenlage. Die «Hortensia» erzieht die ihr anvertrauten Töchter zu vielseitigen, praktischen Hausfrauen. Sie gibt den Schülerinnen Freude an der häuslichen Arbeit, lehrt sie einfach und praktisch denken und handeln, versäumt aber auch nicht, Geist und Seele des jungen Mädchens zu pflegen. **Für Deutschschweizerinnen Spezialklasse zur gründlichen Erlernung der franz. Sprache.** Beginn des Wintersemesters: 1. November. Pensionspreis für den Jahreskurs (ca. 11 Monate) Fr. 140.— pro Monat. **Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.**

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität — Handelsabteilung
Polytechnikum — Arztgehilfinnenkurs

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32.

Jeder Schweizer einmal zu
Möbel-Pfister
Zürich, am Waldheplatz
214 fertig möblierte Räume

Clichés *Galvanos Stereos* **SCHWITTER A.G.**

BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 · TELEPHON 24 855 · ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 · TELEPHON 57 437

Des Alleinseins müde,

suchen Herren und Damen bester Kreise in geordneten Verhältnissen durch mich — ihrer erfahrenen und absolut seriösen **Vertrauensperson** mit vielseitigsten Beziehungen — ihren ersehnten Lebensinhalt. Erstklassige Referenzen. Donnerstag keine Sprechstunde Voranmeldung unerlässlich. — Rückporto beifügen

Frau F. Leibacher, Waisenhausstr. 12, **Zürich 1, Hauptbahnhofplatz.**

Die Auslandschweizerschulen

Ihre Bedeutung, ihre Aufgaben, ihr Geist, ihre Geschichte, ihr Auf- u. Ausbau, ihre Verwaltung von

Karl Ingold

Eine sehr empfehlenswerte Schrift, da das Auslandschweizerproblem heute ja wieder sehr aktuell ist.

Preis Fr. 2.50

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf
Fabrikation, Verlag, Tel. 68103

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte!

Schaffhausen

Stein am Rhein. Alkoholfreies Restaurant „Volksheim"

bei d. Schifflände empf. sich Schulen u. Vereinen. Tel. 8 62 28. Gr. Saal. Mäss. Preise.

Tessin

Hotel Kurhaus Monte Brè Lugano-Castagnola

Idealer Ort für Ferien u. Erholung. Mod. Komfort. Viel von Lehrern besucht. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Nähe Lido. Telephon Lugano 2 35 63.

Graubünden

AROSA **HAUS HERWIG**
Das Haus in der Sonne
Ruhe — Erholung — Sport
1850 m (Auf Wunsch vegetarische Verpflegung) — Telephon 466

Samaden St. Moritz 1800 m **Bellevue-Hotel**
das Ferienhotel für unsere Schweizer. Sonnen- und Liegeterrassen mit Aussicht auf Berninagruppe. Pension von Fr. 11.— an, fliessendes Wasser. Ein Abstecher während der Landi zu uns hinauf!

Ausland

GRADO **Grande Albergo Bagni und Zipser**
Bestes Haus. Pension 12 Fr.

Vorteilhaft haushalten?

● Das können Sie mit den CO-OP Waren!

Unter dieser Marke sind vom VSK zugunsten der Konsumentenfamilien verschiedene Artikel des täglichen Bedarfs geschaffen worden, welche in Qualität anderen Marken durchaus ebenbürtig sind, jedoch im Preis Vorteile bieten. Diese CO-OP Waren sind ganz im Geiste der gemeinschaftlichen Selbsthilfe entstanden und schliessen jegliche Spekulation zuungunsten der Verbraucher aus. Sie sind nur in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften zu beziehen

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Landesbibliothek Bern

AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1939 5. JAHRGANG, NR. 4

Wesen und Aufgabe des Schweiz. Jugendschriftenwerkes[1])

Schon vor vielen Jahren haben sowohl der Verein für Verbreitung guter Schriften als auch eine ganze Anzahl privater Verleger Versuche unternommen, geeignete Lektüre für die Jugend in billigen Heften und Heftserien auf den Markt zu bringen. So recht in Schwung ist aber keines dieser Unternehmen gekommen.

Da begann im Jahre 1922 der inzwischen verstorbene Dr. Hintermann in Zürich mit der Herausgabe der «Schweizerischen Jugendschriften». Es gelang ihm, für den Verlag dieser Schriften die «Hallwag» in Bern zu gewinnen und für das Protektorat das Kantonale Jugendamt in Zürich und die Schweizerische Stiftung Pro Juventute, für die ersten Serien sogar den Schweizerischen Lehrerverein.

Von 1922 bis 1926 erschienen insgesamt vier Serien mit zusammen 60 Heften. Sie wurden im Kanton Zürich durch die Organe des Kantonalen Jugendamtes und in der übrigen Schweiz durch die Pro Juventute in Verbindung mit der Lehrerschaft vertrieben. Der Preis des Einzelheftes betrug 20 Rappen. Von diesen Heften wurden gegen eine halbe Million Stück verkauft.

In erster Linie muss die Initiative des Herausgebers, Dr. Hintermann, anerkannt werden. In schwerer Zeit — es gab damals schon eine schwere Zeit —, in der allgemein über den Mangel an guten schweizerischen Jugendschriften geklagt wurde, und in der auch viele ungeeignete, tendenziöse ausländische Schriften unser Land überschwemmten, hatte Dr. Hintermann den Mut, sich persönlich für die nicht kleine Aufgabe einzusetzen, ein bodenständiges Werk in Angriff zu nehmen. Nicht gering dürfen auch die Anstrengungen des Verlags «Hallwag» gewertet werden, der vor dem grossen finanziellen Risiko nicht zurückschreckte. Es bleibt sicher das ungeteilte Verdienst von Herausgeber und Verleger, auf diesem Gebiet in unserem Lande wohl zum erstenmal bahnbrechend und grosszügig vorgegangen zu sein.

Unter den gegebenen schweren Anfangsverhältnissen mussten auch gewisse Mängel dieses Unternehmens von vornherein mit in Kauf genommen werden. Die äusserst niedrigen Verkaufspreise, die damals angesichts der ausländischen Konkurrenz angesetzt werden mussten, drückten auf die Qualität und hemmten das regelmässige Erscheinen neuer Serien. Es mussten die allerbilligsten Papiersorten verwendet werden und auf die Ausführung des Druckes, der auf Rotationsmaschinen erfolgte, konnte man zu wenig Sorgfalt verwenden. Aus dem gleichen Grunde waren die Honoraransätze so tief gehalten, dass die Auswahl des Lesestoffes und die künstlerische Ausstattung der Hefte notgedrungen Mängel aufweisen mussten. Ueberdies fehlte es an einer zweckmässigen Vertriebsorganisation. So musste schliesslich dieses gut gedachte und unter vielen Erwartungen gestartete Jugendschriftenunternehmen wieder eingehen. Die rechte Basis war eben noch nicht gefunden.

Im Jahre 1930 fand in Bern die Jahresversammlung der «Arbeitsgemeinschaft zum Schutze der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild» — abgekürzt ASJS — statt. In einem sehr aufschlussreichen Vortrage über das Jugendlesen regte Dr. Bracher in Bern u. a. an, die verantwortlichen Erzieher möchten doch der Herausgabe billiger Jugendschriften, vor allem solcher, die als Klassenlektüre geeignet wäre, vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Ungefähr gleichzeitig stand dieses Thema auch im Schweizerischen Lehrerverein und im Zentralsekretariat Pro Juventute und in andern Organisationen zur Diskussion. Ein neues Jugendschriftenwerk lag in jener Zeit gewissermassen «in der Luft».

Da nach meinem Empfinden die Bekämpfung der Schundliteratur durch blosse Verbotsmassnahmen wenig versprach, machte ich in einer Vorstandssitzung der ASJS die Anregung, ein neues Jugendschriftenwerk zu gründen.

Das neue Jugendschriftenwerk sollte gleichzeitig zwei Hauptaufgaben erfüllen helfen, nämlich 1. Die Bereitstellung von billigen Heften, die der guten Unterhaltung und Belehrung — Lesen in der Freizeit — dienen sollten und 2. Die Schaffung von geeigneter Klassenlektüre, als Ergänzung zu den Lesebüchern usw.

Aus dieser Aufgabenstellung heraus ergab sich von selbst, dass das Stoffgebiet des neu zu schaffenden Werkes möglichst weit gefasst werden musste. Es sollte sich nicht auf das rein Literarische beschränken, sondern auch andere Gebiete umfassen.

Als Erzieher wussten wir, dass vor allem die Triebe der Jungen in vernünftige Bahnen gelenkt werden müssen, was wohl in vielen Fällen mit Erfolg durch gute literarische Stoffe geschehen kann, in vielen andern Fällen aber noch besser durch praktische Anleitung zu zweckentsprechender Bastel-, Sportanleitung usw.

Den Redaktoren war im besonderen die Aufgabe überbunden, passende Stoffe zu suchen und die Mitarbeiter — Schriftsteller und Künstler — heranzuziehen. Von der Aufteilung in viele Reihen und von der Ernennung zahlreicher Redaktoren wurde eine angemessene Berücksichtigung der verschiedenen Landesteile und Auffassungen erwartet, womit dem föderalistischen Wesen und Bedürfnis unseres Landes Rechnung getragen werden sollte. So sollte es auch

[1]) Aus einem Vortrag, gehalten an der Redaktoren-Konferenz des SJW.

ohne Schwierigkeiten möglich sein, der Nord-, West-, Ost-, Süd- und Innerschweiz, links und rechts stehenden Kreisen, entgegenzukommen, so dass nirgends das Gefühl aufzusteigen brauchte, man werde von einem bestimmten Landesteil oder einer bestimmten Auffassung unterdrückt. Um in dieser Beziehung noch mehr Spielraum zu erhalten, wurde überdies vorgesehen, jedem Redaktor noch einen kleinern Beratungsausschuss beizugeben, zusammengesetzt aus Angehörigen verschiedener Richtungen.

Für das Aeussere der Hefte wurde eine einheitliche Form in Aussicht genommen, der Normal-Umfang auf 32 Seiten beschränkt, ein Umschlag mit 3—4farbigem Deckelbild vorgesehen. Der Detailpreis wurde zunächst auf 25 Rappen, später auf 30 Rappen festgesetzt. Dass Papier und Druck möglichst gut sein sollten, war eine selbstverständliche Forderung.

Anfänglich war vorgesehen, den Verlag des Jugendschriftenwerks mehreren schweizerischen Verlegern zu übertragen. Dieser Weg wäre bestimmt ideal gewesen. Nach reiflichen und allseitigen Erwägungen musste jedoch zum Selbstverlag geschritten werden, weil die Zwischenschaltung eines weiteren Gliedes sich finanziell ungünstig ausgewirkt hätte.

Als eine der wichtigsten Fragen wurde der Vertrieb der künftigen Hefte angesehen. Man war sich klar, dass das Unternehmen nur dann auf eine erspriessliche Tätigkeit rechnen konnte, wenn es gelingen würde, die Hefte überall hinzutragen und abzusetzen. Es wurde zunächst eingehend geprüft, ob der Vertrieb einfach einer bestehenden Organisation übertragen werden könne, beispielsweise dem Schweizerischen Lehrerverein, dem Verein für Verbreitung guter Schriften etc. Es zeigte sich jedoch, dass dieser Weg nicht durchführbar war. Gewisse Absatzgebiete hätten nicht oder nur ungenügend erreicht werden können. Man sah daher die Schaffung eines eigenen Vertriebs-Apparates vor, mit einer Zentralstelle, der die Aufgabe überbunden werden sollte, ein möglichst lückenloses Netz von lokalen Vertriebskreisstellen zu gründen. Grundsätzlich wurde vorgesehen, in jeder Gemeinde eine Kreisstelle zu schaffen. Aber auch dem sonstigen Vertrieb durch andere Depotstellen und durch die geeignete Mitwirkung der Jugend selbst sollte grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ungefähr auf dieser Basis wurde anfangs des Jahres 1931 auf Initiative der ASJS und weiterer Verbände der Verein «Schweizerisches Jugendschriftenwerk» (SJW) gegründet. Eine grössere Anzahl namhafter schweizerischer und regionaler Verbände und Institutionen hoben den Neugeborenen in Olten aus der Taufe. Alle diese Gründer und eine Reihe weiterer später neu hinzugekommener Körperschaften haben seither den Säugling betreut und zum kräftigen Knaben heranwachsen lassen. Diese Institutionen entsenden regelmässig ihre Vertreter an die Jahresversammlung, die den Vorstand wählt, die Richtlinien der Arbeit festsetzt und die Tätigkeit überwacht.

Dieses einmütige Zusammenstehen hat dem «Schweizerischen Jugendschriftenwerk» eine flotte Entwicklung verliehen. Es ist ihm gelungen, bis heute gegen eine Million hübscher Hefte wenigstens in der Deutsch sprechenden Schweiz abzusetzen, starke Ansätze zur intensiven Bearbeitung der welschen, Italienisch und Romanisch sprechenden Schweiz sind ebenfalls vorhanden.

Natürlich waren auch mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden. Die grössten Hindernisse waren am Anfang vorhanden. Kühn wurden z. B. damals besondere Hefte für die Kleinen postuliert. Ich erinnere mich dabei noch recht wohl verschiedener mitleidiger Lächeln bewährter Praktiker: Man werde für solche Hefte nie genügenden Absatz finden! Heute, nach 8 Jahren sind gerade die Hefte für die Kleinen der gesuchteste Artikel im «Schweizerischen Jugendschriftenwerk»! Wir kommen kaum nach mit Drucken und Nachdrucken!

Es wurden auch sonst Bedenken laut gegenüber der so weiten Fassung des Stoffgebietes. Man befürchtete u. a. den Mangel an einschlägigen Manuskripten. Auch diese Befürchtung erwies sich in der Folge als übertriebene Angst. Wir haben nicht nur nie an Mangel gelitten in dieser Hinsicht, sondern vielmehr an ununterbrochenem Ueberfluss! Es schmerzte uns in den vergangenen Jahren mehr als einmal zu tiefst in der Seele, ganz gute Manuskripte von schweizerischen Schriftstellern abweisen zu müssen, weil das Verlagsprogramm die Aufnahme beim besten Willen nicht erlaubte. Auf jeden Fall aber war die weite Fassung des Stoffgebietes ein ausgezeichneter Griff, weil er nicht nur den literarisch eingestellten Leser erfasst, sondern auch die übrige Leserschaft, die, rein zahlenmässig betrachtet, noch weit grösser ist.

Werden unsere Schweizer Schriftsteller auch wirklich für die Jugend zu schreiben vermögen?, ertönte eine weitere Angstsirene. Das glauben wir bestimmt, erklärten wir voller Optimismus; denn unser Vertrauen gerade in die Einsicht der Schriftsteller war gross. Und sie haben auch wirklich in den meisten Fällen den rechten Ton getroffen und uns keine Enttäuschungen bereitet. Allerdings haben wir sie auch von Anfang an recht bezahlt, weil jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist. Für die bisher erschienenen Hefte haben wir insgesamt rund Fr. 13 000.— für Autoren- und Fr. 9000.— für Künstlerhonorare ausbezahlt, wobei die Entschädigungen an die Redaktoren, die pro fertig gesichtetes Manuskript je Fr. 50.— erhalten, nicht inbegriffen sind.

Wir müssen das SJW auch noch einen Augenblick lang durch die volkswirtschaftliche Brille ansehen Dem schweizerischen Druckgewerbe wurden zahlreiche Druckaufträge zugeführt. 11 verschiedene Druckereien erhielten in Krisenzeiten besonders willkommene Aufträge im Gesamtbetrage von Fr. 121 500.—.

Recht schwer gestaltete sich in den Anfangsjahren die Finanzierung. Wir hatten ohne einen Rappen Gründungskapital begonnen. Pro Juventute und der Schweizerische Lehrerverein streckten die ersten Geldmittel vor und im übrigen arbeiteten wir mit langfristigen Druckkrediten. Im vergangenen Jahre ist das SJW endlich dank des Ergebnisses der schweizerischen Sammelaktion auch von dieser Kinderkrankheit erlöst worden.

Langsam aber sicher hat sich der Vertrieb entwickelt. Es war nicht immer leicht, in den Gemeinden Träger der wenig lukrativen Arbeit zu finden. Aber insbesondere die Lehrerschaft hat der Sache stets ihr grösstes aktives Interesse entgegengebracht. Dass wir schon stark vorwärts gekommen sind, muss der fortwährend steigende Absatz der Hefte beweisen. Im vergangenen Jahre stiegen die Bareinnahmen aus dem Verkauf von Fr. 21 400.— auf 26 800.—. Natürlich gehört zu diesem Erfolg auch die Mithilfe von Pro Juventute, welche die Geschäftsstelle bisher unentgeltlich besorgt und an vielen Orten den Zugang zur Mitarbeiterschaft vermittelt hat.

Ausser solchen direkten Erfolgen gibt es auch noch eine Anzahl indirekter. So ist die ausländische Klassenlektüre in der Deutsch sprechenden Schweiz fast vollständig verschwunden. Die Kioske beginnen mehr und mehr an Stelle der untergeistigen Lektüre den Verkauf der SJW-Hefte und anderer einheimischer Schriften zu fördern. Selbstverständlich hängt diese Erscheinung stark mit der allgemeinen Weltlage zusammen; aber das SJW hat tatkräftig mitgeholfen, dass im gegebenen Moment ebenbürtiger Ersatz vorhanden war. *Otto Binder.*

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen.

Paul Alverdes: *Das Schlaftürlein.* Verlag Albert Langen, München. Geb.

Zu der liebenswürdigen Erzählung von Paul Alverdes, die sich leicht an das Märchen vom Schlaraffenland anlehnt, hat Beatrice Braun-Fock Bilder geschaffen, denen es nicht an erfindungsreichen, lustigen Einzelheiten gebricht, die aber im ganzen zu absichtlich, zu wenig naiv und etwas süss wirken. *H. M.-H.*

Otto Scholz: *Thienemanns Schatzkästlein.* Verlag K. Thienemann, Stuttgart. Halbleinen. Fr. 6.75.

Das Schatzkästlein birgt kleine Erzählungen, Gedichte, Märchen, Rätsel, «Zungenspässe», Anleitungen zum Basteln. Zum Teil ist es altbewährtes Gut, zum Teil sind es Gaben moderner bekannter Kinderschriftsteller. Mit Bildern ist es reich versehen; den Hauptanteil an den farbigen hat Else Wenz-Vietor. Erschwerend als Lesebuch für unsere Primarschüler sind die Fraktur in Druck und Schrift und der Umstand, dass einige Beiträge etwas hoch gegriffen sind. *H. M.-H.*

Wilhelm Hey und Otto Speckter: *Fünfzig Fabeln für Kinder. Noch fünfzig Fabeln für Kinder.* Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Je 54 S. Geb. Fr. 2.50 bzw. 1.70.

Die Heyschen Fabeln und die Speckterschen Bilder gehören zusammen. Sie werden, trotzdem in Wort und Bild einiges veraltet ist, in der Kinderstube immer noch einen bevorzugten Platz haben; denn viele Fabeln sind recht kindlich gestaltet, und die Bilder (namentlich in der vorliegenden Ausgabe, die auf die ursprünglichen Speckterschen Zeichnungen zurückgeht) locken zum Beschauen und Verweilen.

Es ist nur schade, dass nicht auch am ursprünglichen Heyschen Text festgehalten wurde, der nur die ersten Sechszeiler, ohne den mit Moral durchtränkten zweiten Teil vorsah. *Kl.*

Alma de l'Aigle: *Starentagebuch.* Verlag K. Thienemann, Stuttgart. Geb. Fr. 3.95.

Die Verfasserin zieht einige aus dem Nest gefallene Stare auf, um ihnen später die Freiheit zu geben. Die schlichte Erzählung von ihren Beobachtungen an den jungen Vögeln, die sich instinktmässig so verhalten, wie es in der freien Natur geboten wäre, berührt sympathisch. Bei aller warmen, ja aufopferungsvollen Liebe zum Tier liegt Alma de l'Aigle jede Sentimentalität fern. Sie richtet auch die Stare nicht zu Kunststücken ab, sondern sie achtet ihre natürlichen Anlagen und freut sich daran. Sechs hübsche photographische Aufnahmen zeigen die Lebensgewohnheiten ihrer lebhaften Gäste. *H. M.-H.*

Vom 10. Jahre an.

Friedrich Blunck: *Deutsche Heldensagen.* Verlag Th. Knaur Nachf., Berlin. 432 S. Lwd. Fr. 4.—.

Diese Neuerzählung der alten deutschen Heldensagen bringt der bekannte Verlag in einem prachtvollen, von Arthur Kampf mit 80 eindrücklichen Bildern geschmückten Band zum Preis von nur 4 Franken heraus — eine erstaunliche Leistung! Von den bisherigen Sagensammlungen unterscheidet sich diese — wie der Verfasser im Nachwort ausführt — dadurch, dass er sich bemüht, «so nachzuerzählen, wie man heute berichten würde, befreit von allem ausländischen Beiwerk, zusammengezogen oder erweitert, je nachdem, verdeutscht, nicht einfach übersetzt, neu gestaltet». Ausgiebige Leseproben haben bestätigt, dass es Blunck gelungen ist, dem alten Sagengut eine Prägung zu verleihen, die es der heutigen Jugend wohl eingänglicher macht als die auf Stilechtheit eingeschworenen Prosabearbeitungen seiner Vorgänger. Der Band enthält: Jung Siegfried, Beowulf, König Rother, Wieland, Walther und Hildegund, Ornit, Hug Dietrich, Wolf Dietrich, das Nibelungenlied, Dietrich von Bern, Offa, Iring und Irminfried, Herzog Ernst, Roland, König Hagen, Gudrun, Tannhäuser, der Schwanenritter, Parzival, Hans Fortunat, Glückssäckel und die Sage von Berend Fock. *A. F.*

Vom 13. Jahre an.

Otto Boris: *Mein Uhu Gunkel und seine Zeit.* Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1939. 156 S., geb., Fr. 5.90.

Zumeist anschaulich und kurzweilig geschriebene, mit viel Naturbeobachtungen durchsetzte Geschichte eines Uhus, der auf einem ostpreussischen Hofe zum freifliegenden Haustier erzogen wird und die Russeneinfälle des Weltkrieges miterlebt. Wohl ein gutes Beispiel eines Tierromanes. Es frägt sich nur, ob man diese ganze Klasse von Literatur als gute Jugendlektüre anerkennen will. — Entweder Naturwissenschaft oder Erfindung! Tierbeschreibung aber, bei der die Tiere stark vermenschlicht als Romanhelden vorgeführt werden, mag wohl beliebte Unterhaltungslektüre sein; vermutlich ist sie aber auch wirksame Erziehung zur Unwahrhaftigkeit. *M. Oe.*

Wäscha-Kwonnesin: *Das einsame Blockhaus.* Mit Zeichnungen und Lichtbildern. Verlag Franckh, Stuttgart. 1939. 253 S. Leinwand. Fr. 8.40.

Leider bildet dieses Buch die letzte Gabe des grossen Tier- und Naturschützers. Der geheimnisvolle Indianer, der in Wirklichkeit ein Engländer war, ist im April 1938 gestorben. Wem «Kleiner Bruder» und «Sajo und ihre Biber» glückliche Lesestunden geschenkt haben, der wird sich mit wehmütiger Freude auch in diese ganz köstlichen Erinnerungen aus dem Grenzerleben versenken, in denen die grosse Natur der nordamerikanischen Wälder mit zwingender Gewalt beschworen erscheint. *A. F.*

Für reifere Jugendliche und für Erwachsene.

Oskar Farner: *Lavaters Jugend, von ihm selbst erzählt.* Zwingliverlag, Zürich. Geb. Fr. 3.50.

Das köstliche und kostbare Büchlein möge recht oft in die Hände unserer reiferen Jugend gelegt werden! Es kann nur Segen stiften. Mit dem ernsten Willen zur Wahrhaftigkeit und aus der ihm schon in jungen Jahren eigenen religiösen Haltung heraus berichtet Lavater treuherzig und schlicht, was aus der Kindes-, Knaben- und ersten Jünglingszeit als wichtig und bedeutungsvoll im Gedächtnis geblieben ist. Dabei gelingen ihm schlagende Formulierungen, wie: «Die Neugier trieb mich zu allem hin, und die Furcht von allem weg...» oder diese Charakteristik der Mutter: «Sie war zuoberst und zuunterst im Hause, ging allem vor und nach, war angreifend, musternd, schnelltätig, haushälterisch, bis zur Knickerei genau und bis zur Verschwendung guttätig». Kurz, eine prächtige Gabe, für die wir dem Herausgeber dankbar sind. *A. F.*

Hans Böhm: *Goethe, Grundzüge seines Lebens und Werkes.* Verlag Walter de Gruyter, Berlin. Leinw. geb. Fr. 6.75.

Hans Böhm, der ausgezeichnete Lyriker, kennt seinen Goethe von Grund aus. Und er kennt ebenso gut die wesentliche einschlägige Literatur. Und er hat über dieses doppelte Wissen hinaus seine eigene Meinung, der er erst noch eine geistvolle, höchst persönliche Prägung zu geben vermag. So sind diese Grundzüge des Lebens und Werkes Goethes eine hochragende Leistung, die alles Lob verdient, dem Lehrer ein bequemes Hilfsmittel zu rascher Orientierung, dem jungen Menschen ein sicherer Führer in des Dichters Land. *A. F.*

Konrad Guenther: *Ein Leben mit der Natur.* Studienzeit an Hochschule und Meeresstrand. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. 1938. 126 S. Halbkarton. Fr. 2.80.

Das Büchlein schildert anschaulich die Hochschulausbildung eines deutschen Zoologen und seinen Uebertritt zur Naturschutzarbeit. Akademiker werden an den tausend so bekannt anmutenden Erfahrungen und den kleinen intimeren Skizzen bekannter Persönlichkeiten ihre helle Freude haben. Und einem Jungen, der die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung erst ersehnt, — aber nur einem solchen — kann dieser Spiegel seiner Zukunft, trotzdem der Verfasser nicht als ein Uebermensch dasteht, oder gerade deswegen, von Bedeutung werden. *M. Oe.*

Franz Dietz: *Raspe.* Verlag Cotta, Stuttgart. Geb. Fr. 6.30.

Dieser Kinderroman ist kein Jugendbuch, und doch führt er tief in die Seele eines vorschulpflichtigen Knaben hinein. Die verlockenden Kanäle Hamburgs mit den darauf schaukelnden Schuten sind der verbotene Spielplatz Raspes und seiner Kameraden. Eine kleine, aber schwer drückende Schuld, das Verstekken einer Puppe im Schnee des entlegenen Waldes, stösst den Knaben in Angst und Verwirrung. Das Leben der Erwachsenen spiegelt sich in der Seele des Kindes halb verstanden, halb zitternd erahnt; aber der Tod der kleinen bestohlenen Puppenmutter berührt sie nicht tiefer, weil sie ihn noch nicht zu fassen vermag. Der Erzieher sollte sich das psychologisch äusserst sorgfältige, anziehende Bild aus kleinbürgerlicher norddeutscher Umwelt nicht entgehen lassen. *H. M.-H.*

Abgelehnt werden:

Mackworth: *Jagd auf «Terribore».* Verlag: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 223 S. Geb. Fr. 5.35.

«Terribore» ist ein technisches Ungeheuer, ein Untererdtank, der sich wie ein Maulwurf in den Boden frisst, das Material hinten ausspuckt und trotz der Volumenvergrösserung des aufgelockerten Materials keine Spuren zurücklässt. Zugegeben, dass der Leser den wilden, sich überstürzenden Ereignissen mit Spannung folgt. Abgesehen davon, dass manches in Wirklichkeit ganz anders verlaufen würde, ist das rein Technische gut dargestellt. Aber das Ganze liegt nicht über dem Niveau einer gewöhnlichen Detektiv- und Räubergeschichte, in der man vergeblich nach einem tiefern Gehalt sucht. *H. S.*

Gerhard Ramlow: *Harald und Olaf.* Verlag: Rudolf Schneider, Reichenau (Sa.) 103 S. Halblwd. Fr. 2.25.

Eine ziemlich an der Oberfläche bleibende Schilderung des Wikingerlebens. Das darin verherrlichte nordische «Heldenideal» wird bei unserer Schweizerjugend wenig Interesse begegnen. *H. S.*

Heinz Oskar Schönhoff: *Unter dem schwarzen Taschenkrebs.* Verlag: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 144 S. Leinen Fr. 6.75.

Geschichte eines Kurländer Jungen, der mit ein paar Kameraden und viel Schiesspulver die Insel Tobago bei Trinidad als Kolonialbesitz seines Herzogs gegen Holländer und Seeräuber verteidigt. Die Begebenheiten aus dem 17. Jahrhundert sind nicht sehr spannend, und auch sonst hält es schwer, etwas Wertvolles an dem Buch zu entdecken. *M. Oe.*

Erich Wustmann: *Wunder ewigen Eises.* Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 96 S., Leinen, Fr. 3.40.

Tatsachenbericht über eine kleine Filmexpedition auf den norwegischen Jostedalsgletscher. Der Gehalt ist jedoch zu gering, um ein ganzes Buch zu füllen, die Sprache gewollt burschikos. *A. H.*

Sammlungen

Gute Schriften. Jedes Heft 50 Rp.

In der Erzählung *Die Stadt* (Zürich, Heft 194) schildert *Marie Bretscher* mit tiefer Einfühlung das Schicksal eines Bauernknechtes, der in die Stadt zieht, um Geld zu verdienen, der dort eine Familie gründet und sesshaft bleibt, ohne das Verlangen nach der Scholle ganz zu verlieren.

Neuaufgelegt wurden:

Conr. Ferd. Meyer: *Gustav Adolfs Page.* (Zürich 169.)
Gottfried Keller: *Ursula.* (Bern 93.)
Gottfried Keller: *Kleider machen Leute.* (Zürich 157.)
E. B.: *Erinnerungen einer Grossmutter an ihre Jugend- und Dienstjahre.* (Bern 137.)

Diese Hefte eignen sich sehr gut als Klassenlesestoffe an Mittelschulen; Kellers «Kleider machen Leute» kann schon in den obern Volksschulklassen Eingang finden, und die «Erinnerungen einer Grossmutter» sollten alle heranwachsenden Mädchen lesen und beherzigen. *Kl.*

Jugend- und Gemeindespiele. Zwingli-Verlag, Zürich. Brosch. Preis je ca. Fr. 1.10.

Die Spiele gehen alle von einem ethischen Grundgedanken aus. *Du sollst nicht lügen,* von *Paul Wehrli* (Heft I), wendet sich gegen die sogenannte heroische Lüge, in die sich ein 28-jähriger Pfarrerssohn zugunsten eines fehlbaren Freundes verstrickt. Es ist ernstvolle Diskussion über das 9. Gebot. Das Sprechchorspiel *Die Stimme,* von *Arthur Pfenninger* (Heft II), lässt den Willen Gottes siegreich über menschlichem Willen leuchten. Es spielt in Samaria und Gilead zur Zeit der Könige Ahab und Josaphat und bietet Gelegenheit zu festlicher Entfaltung. Seine Sprache ist derjenigen der Psalmen angenähert. In Heft III greift *Werner Morf* eine Episode aus Jeremias Gotthelfs «Annebäbi Jowäger» heraus: *Jakob und Meyeli.* Das Spiel in Berner Mundart verlangt wenig Bühnenzutaten. Die schlicht humorvolle Werbung des reichen Bauernsohnes um die arme Waise wird in Volksbildungskreisen oder an Hochzeiten innig bewegen. *Die Tore der Fabrik werden ab heute geschlossen,* von *Paul Wehrli* (Heft IV), führt in die Gegenwart. Hart treffen die gegenseitigen Ansprüche und Bedürfnisse aufeinander; nur Vertrauen und Ehrlichkeit vermögen die Stösse zu mildern. Im Mittelpunkt des spannenden, realistischen Spieles steht der fromme, pflichtgetreue Buchhalter Kümmerli. Heft V ist ein Legendenspiel von *Werner Morf: Bruder Räuber.* Das Laienspiel mit den beigegebenen Liedern aus dem 16. Jahrhundert und seinen Hans Sachsischen Knüttelversen zeigt in der milden Gestalt des heiligen Franziskus von Assisi die brüderliche Liebe des Christen auch zum Uebeltäter. Ebenfalls legendären Charakter hat Heft VII: *Phokas, der Gärtner, der sich vor dem Tode fürchtete,* von *Hans Schwendimann.* Das Motiv ist der Märtyrergeschichte entnommen. Der überzeugte Christ überwindet die menschlich begreifliche Todesangst im Vertrauen auf den Herrn. *H. M.-H.*

Schweizer Realbogen

Heinrich Kleinert: *Die Jungfraubahn.* (Schweizer Realbogen, Heft 83.) Verlag Paul Haupt, Bern. 23 S. Geheftet 70 Rp.

In dem mit 7 Bildern versehenen Heft werden Entstehung, Anlage und Bedeutung der Bahn sowie die Aufgabe der Forschungsstätten auf Jungfraujoch geschildert. Die Angaben werden Lehrern und Schülern willkommen sein.

Fritz Bürki: *Der Laupenkrieg.* (Schw. Realbgn., Heft 84.) Paul Haupt, Bern. Geh. 70 Rp.

In dem 32 S. starken Heft, dem eine Kartenskizze beigegeben ist, werden Ursachen, Verlauf und Folgen der Laupener Schlacht eingehend geschildert. Die sachliche Darstellung behält ihren Wert auch über die diesjährige Schlachtfeier hinaus. *Kl.*

Sonne und Regen im Kinderland. Verlag Gundert, Stuttgart. Je ca. 60 S. Geb. Fr. 1.20.

Bd. 57: **Maria Batzer:** *Brigitte.* Erlebnisse eines kleinen Schulmädchens. (Federzeichnungen: Marta Welsch.) Ein achtjähriges Mädchen nimmt sich einer armen Krämerin an und erfährt, dass im Geben ein Segen liegt. Warm erzählt. Auch zu Besprechungen im Unterricht geeignet.

Bd. 58: **Magda Bergquist:** *Bauernbursch und Königskind.* Zwei Märchen vom Glücklichwerden. (Federzeichnungen: Otto Adolf Brasse.) 1. Vom Bauernburschen, der auszog, das Glück zu suchen und der es dank seiner Arbeitslust und seines Frohsinnes findet. 2. Das Königskind mit den zehn Dienern. Prinzessin Sommerkind, die durch ihre böse Stiefmutter vom Hof vertrieben wird, macht sich Fleiss, Wahrheit und Fröhlichkeit zur Losung und wird dem Vater und dem Land zum Segen. — Die Gestaltung hält nicht ganz Schritt mit der guten Absicht. *Kl.*

Rolf Italiaander: *Mit dem Rad durch Nordafrika.* Erlebnisse eines Neunzehnjährigen. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 32 S. Geh. 30 Rp.

Ein Student radelt mit wachen Augen von Algier über Biskra nach Tunis. Sensationelles erlebt er nicht; aber wohl gerade deshalb liest man die schlichten Erinnerungen, die ein gutes Bild von Land und Leuten vermitteln, gerne. *Kl.*

Umschau

Olga Meyer, die Verfasserin der «Anneli»-Bücher und anderer wertvoller Jugendschriften feierte kürzlich den 50. Geburtstag. Wir wünschen ihr ein weiteres frohes Schaffen und verbinden damit zugleich den Dank für das bisher Geleistete.

Olga Huggler, die Ende letzten Jahres mit ihrem Erstlingswerk «Greti und Peterhans», einem frischen und gesunden Jugendbuch, vor die Oeffentlichkeit getreten ist, wurde leider durch den Tod abberufen.

Klassenlesestoffe.

Das von den Berner Kollegen unter Mitwirkung der JSK herausgegebene Verzeichnis von Klassenlesestoffen ist vergriffen und wird neu aufgelegt. Der rasche Absatz ist erfreulich und zeugt für die Brauchbarkeit der Zusammenstellung. Anregungen zur Neugestaltung nimmt Herr Schulinspektor Ed. Schafroth in Spiez gerne entgegen.

Eine willkommene Gabe. Die Rockefeller-Stiftung hat der Schweiz. Volksbibliothek für 4 Jahre eine Unterstützung von Fr. 25 000.— zur Förderung von Jugendbibliotheken zugesichert. Es wird zur Zeit geprüft, wie diese Mittel am ehesten der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden können.

Das alte Lied. Durch die Presse ging jüngst die Mitteilung, dass der Polizei eine jugendliche Räuberbande in die Hände gefallen sei. Die 13- bis 17jährigen Bürschchen haben versucht, in Schundschriften gelesene und in Kinos gesehene verbrecherische «Grosstaten» nachzuahmen.

Stilblüten aus Jugendschriften.

Wie schwere Regentropfen fielen die Tränen ringsum auf den Tisch; hier eine, dort eine, immer mehr, immer heftiger . . .
. . . und schon schwammen seine schönen Augensterne im Wasser. (Hoppeler: «Brügglikinder.)

Frau Sherman hatte ihn von der «gnädigen Frau» entbunden. (Bolt: Daisy.)

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG ÜBER NR. 2 • AUGUST 1939

SONDERFRAGEN

Mitteilungen des bundes für vereinfachte rechtschreibung nr. 24

Vorsitz: dr. E. Haller, bezirkslehrer, Distelbergerstr. 7, Aarau. Geschäftsstelle: W. Burckhardt, Grenzacherweg 94, Riehen

Der BVR als gast im Pestalozzianum

In der märznummer berichtete herr T. Niklaus, Liestal, in kurzen zügen über die bemühungen des BVR, seine bestrebungen und ziele im rahmen der grossen nationalen schau der allgemeinheit vor augen zu führen. Der geneigte leser wird sich erinnern, dass, dank dem freundlichen entgegenkommen der leitung des Pestalozzianums, unsern zwecken ein teil dieser bildungsstätte zur verfügung gestellt wurde. Um es vorweg zu nehmen: die art der ausstellung entspricht unserm fühlen und denken; sie lässt in gedrängter zusammenfassung unsere arbeit zur geltung kommen. Sie ist in ihrer unaufdringlichen art gleichsam ein sinnbild ernster, gewissenhafter, stiller arbeit vieler menschen, die sich einig sind in *einem* ziel: Mahner einer gleichgültig leidenden umgebung, diener einer heranwachsenden generation zu sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es zufolge bestimmter umstände, namentlich hinsichtlich platzverhältnisse, nicht möglich war, in breiter, weitschichtiger weise alle fragen und probleme zu berühren und eingehend zu beleuchten.

Anfänglich mochte sich vielleicht da und dort die vermutung aufdrängen, dass der platz im Pestalozzianum, abseits vom eigentlichen ausstellungs- und festareal, zufolge seiner exzentrischen lage für ausstellungszwecke gegenüber dem platz am see etwas benachteiligt sei und sich dies durch eine entsprechend kleine besucherzahl auswirken könnte. Wer den weg an die Beckenhofstrasse unternimmt, wird diesen gang nicht bereuen. Geradezu erhebend und wohltuend wirkt sich nach dem gedränge und dem betrieb am see die ruhige, grosse, schattige parkanlage aus, mit den vielen bänken, den zahlreich anwesenden, unbekümmerten kindern. Das ist der ort und das ist die umgebung, wo der geist Pestalozzis einen erfasst, aufschliesst und anregt zu freudevoller arbeit und erfrischendem studium. Mit genugtuung nimmt der beobachter davon kenntnis, dass verhältnismässig unerwartet viele leute das Pestalozzianum, diese gemeinnützige, im dienste der lehrerschaft stehende institution, besuchen. Als ich das letztemal dort war, hielten wohl gegen 100 personen, zum grossen teil Tessiner und Westschweizer (sogar eine Engländerin war anwesend) die räume in dichten scharen besetzt. Lieber leser, wenn du nach Zürich kommst, vergiss nicht, das Pestalozzianum mit deinem besuche zu beehren.

Das ausstellungsmaterial des BVR befindet sich an einem bevorzugten platze, im neubau, direkt beim eingang in den grossen saal. Ich muss mich für heute darauf beschränken, einen kleinen ausschnitt aus der sammlung zu vermitteln. Gleich linker hand der türe ziehen eine reihe sorgfältig ausgeführter statistischer tabellen die aufmerksamkeit des gastes auf sich. Wer nicht bloss mit flüchtigen blicken das gebotene im eilschritt durchwandert, wird gefesselt von der tiefgründigen arbeit dieser ausstellungsgruppe. Mitglieder der arbeitsgemeinschaft: Sprachgruppe (Zürcher reallehrer) vermitteln hier einen wertvollen einblick in das ergebnis einer gross angelegten untersuchung. — Weitere aufschlüsse vermittelt die abhandlung von Sophie Rauch im jahrbuch der reallehrerkonferenz des kantons Zürich aus dem jahre 1936. — Um ein getreues bild zu vermitteln, halte ich mich im folgenden abschnitt teilweise wörtlich genau an den inhalt der tabellen.

Arbeitsgemeinschaft: Sprachgruppe.

Die mitglieder der arbeitsgemeinschaft (Zürcher reallehrer) wollten sich durch die blosse behauptung, «der stand der schriftlichen arbeiten in Zürich sei kein guter, die schüler verbrechen zu viele schreibfehler», nicht entmutigen lassen, sondern anhand einer gründlichen untersuchung feststellen, wie es mit der schriftlichen ausdrucksfähigkeit und der rechtschreibung der schüler bestellt sei. Anhand

eines diktates,
einer nacherzählung und
eines freien aufsatzes

wurden die ergebnisse von *viert- und sechstklässlern* verglichen. (Die aufgabenstellung war genau umschrieben, bei viert- und sechstklässlern gleich.) In die untersuchung einbezogen wurden die arbeiten von rund 400 schülern. Alle viertklässler totalisierten 6511, alle sechstklässler 1659 fehler.

	4. kl.	6. kl.
Dehnung gar nicht beachtet . .	1192	141
Gedehnt wo nicht nötig	412	88
Unrichtig gedehnt	29	7
Schärfung nicht beachtet	1174	182
Unnötige schärfung	265	72
Gross statt klein geschrieben . .	292	141
Klein statt gross geschrieben . . .	987	302
Kleingeschriebene satzanfänge . .	57	11

Welcher art waren durchschnittlich diese fehler?

	4. kl.	6. kl.
Unrichtige lautzeichen (sück für stück, letztin für letzthin)	16	9
Verwechslung ähnlicher laute (vort statt fort, tieser statt dieser)	10	6
Dehnungsfehler (zohg für zog, woh für wo, mihr für mir)	18	14
Schärfungsfehler (ales für alles, Friz für Fritz, tramm für tram)	26	27
Fehler in gross- und kleinschreibung .	21	27

Aus all diesen zahlen ist eindeutig ersichtlich, dass *dehnung, schärfung und großschreibung* die grössten fehlerquellen bilden. — Merkwürdig berührt der umstand, dass die sechstklässler sogar mehr schärfungs- und großschreibfehler verbrechen als die konkurrenten von der 4. klasse. Diese auf den ersten blick unnatürlich scheinende tatsache liegt wohl darin begründet, dass der wortschatz in den obern stufen wesentlich grösser ist, die kinder vor schwierigen wörtern und verbindungen nicht zurückschrecken, währenddem der kleinere schüler mehr mit einfachen mitteln auszukommen

sucht. — Besonders bedenklich stimmt eine der schlussfolgerungen: *Es gehen im laufe der jahre alle übrigen fehler stärker zurück als die fehler betr. gross- und kleinschreibung.* Diese feststellung beweist einerseits, wie brennend notwendig eine vereinfachung der rechtschreibung ist, andererseits ermuntert sie, nicht zu erlahmen im kampf gegen willkür, unverstand und oberflächliche kritik. Auf alle fälle verleiht sie uns die gewissheit, dass letzten endes doch die bessere einsicht den sieg davontragen werde über vorschriften und grammatikalische grundsätze, welche einem freien und freudigen schriftlichen ausdruck vielerorts hindernd im wege stehen. Bestärkt werden wir u. a. in diesem glauben durch einen artikel im «Rechtschreibbund», einer führenden deutschen schrift über ortografiereform (August 1938). Dort ist zu lesen:

> Das reichsleistungsschreiben 1937 hatte im bezirk Dresden unter fast 3500 schreibberuflichen, also besonders vorgebildeten wettbewerbern, in kurzschrift (stenografie) durchweg gute, in rechtschreibung sehr mangelhafte ergebnisse und dies in einem gebiet überwiegend städtischer bevölkerung mit besonders guter volks- und fortbildungsschulbildung, wo überdies die volkstümliche mundart nicht allzu sehr abweicht von der frühern ostmitteldeutschen amtssprache, die vor 3—4 jahrhunderten das vorbild der seither im gesamten deutschen sprachgebiet geltend gewordenen drucksprache gewesen ist.
>
> 777 Berliner prüflinge, die sich als buchdruckerlehrlinge gemeldet und also wohl schon in der schule mit über durchschnittlichem eifer die rechtschreibung geübt hatten, machten in einem etwa 10zeiligen, keineswegs schweren diktat je fast 11 fehler; nur 2 schrieben fehlerlos.

Also, nicht nur in der vielgepriesenen Schweiz die schlechten resultate — die neu eingeführten schriftlichen rekrutenprüfungen zeigen ein bedenkliches bild hinsichtlich der rechtschreiberischen qualitäten der geprüften und rücken zweifellos (zum grossen teil zu unrecht) die schule als gesamtes in ein sehr, sehr ungünstiges licht — nein, im gesamten deutschen sprachgebiet die gleichen unbefriedigenden erfahrungen, die gleichen, betrübenden klagen, die gleichen, sicher gerechtfertigten vorwürfe an die adresse der herrschenden rechtschreibetirannei. — Alle weitern illustrationen im Pestalozzianum, auf die ich später zurückkommen möchte, mögen sie den maschinenschreiber, den kaufmann betreffen, erhärten und unterstreichen eindringlich die forderung einer reform.

Zur vokalquantität

Rechtschreibreformer, gebt acht! Seit mehr als 5000 jahren — vielleicht sind es weit mehr als 10 000 — bedient sich die menschheit dessen, was man schrift nennt. Trotz dieses langen zeitraums reitet man heute noch, im zeitalter so vieler gewaltiger fortschritte auf allen gebieten, auf den nur 26 buchstaben des hellenischlateinischen alfabets herum. Das hochdeutsche hat rund 40 verschiedene laute, so dass etwa 14 buchstaben fehlen. Sollte es nicht an der zeit sein, dass hier *endlich* einmal wandel, d. h. *ergänzung* geschaffen wird? Seht euch ein ä an. Nun, ä ist ä und nicht a; a ist a und nicht ä. Aber um die tatsache kommen wir gleichwohl nicht herum, dass die letter ä wesentlich *doch* ein a ist, allerdings mit einem daraufgepappten trema. Was ist also eigentlich die letter ä? Ein tieftrauriges, fantasieloses *surrogat* für die selbständige buchstabenfigur, die eigentlich an stelle des surrogativen ä zu stehen hat. Seht euch ferner sch an und ieh für lang i — bedarf es noch weiterer Hinweise? Seht euch g und k an, wie grundverschieden sie geformt sind. Dennoch ist der durch sie dargestellte *laut*liche unterschied in seiner klangwirkung ungleich geringer als der z. b. zwischen lang und kurz a, z. b. kahn und kann. Komisch; die mitlautbuchstaben sind trotz grosser klangähnlichkeit in der form ganz verschieden voneinander, während die klanglich *weit* mehr voneinander verschiedenen selbstlaute so behandelt werden, als verlohne es sich bei ihnen nicht, jeden von ihnen durch einen selbständigen buchstaben auszudrücken. Ueberlegt euch das einmal in ruhe, und ihr werdet zu der erkenntnis kommen, dass die surrogative darstellung der selbstlaute geradezu als eine *kulturschmach* bezeichnet werden muss, deren endliche beseitigung edelstes beginnen ist.

Kirchner (Berlin).

Buchbesprechung

Es sei hier auf die im jahresbericht erwähnte publikation von *Paul Borsinger, «Wie de Ruedi d'Indianer gfunde hät»*, hin*gewiesen.* Eine launige bubengeschichte, die in Peru spielt, das der verfasser offenbar aus eigener anschauung kennt. Sie ist in mundart geschrieben, und zwar nach der «schwizer folchsschrift» von Emil Baer und Arthur Baur (sch = s, v = f, gg = q, fast vollständige vermeidung der konsonantenverdopplung, also auch von ck und tz). Man liest sich im ganzen rasch ein, soweit es den konsonantismus betrifft; hingegen bereitet die allzu ungenaue wiedergabe der vokale ein gewisses unbehagen. So die anwendung des ä, wo man nie weiss, wie es zu lesen ist, ferner die wiedergabe des au durch ou. Diese bewirkt, dass man im unklaren bleibt, ob es sich um züri- oder bärntütsch handle. Eine solche vermischung des lautstandes muss jedem, dem an echter mundart gelegen ist, widerwärtig sein. — Die schlagkräftigen bilder hat der verfasser selbst gezeichnet. Dem helden würde man aber etwas weniger stilisiert-tänzerischen charakter, dafür mehr schweizerische bodenständigkeit wünschen. (Rigiferlag Züri 1938.)

E. H.

Zur beachtung

Herr Steiner sah sich gezwungen, wegen vermehrter militärischer belastung sein amt als kassier und geschäftsführer des BVR niederzulegen. Die kasse geht über an herrn *Th. Niklaus*, lehrer, Liestal, die geschäftsführung (werbematerial) an herrn *W. Burckhardt*, lehrer, Riehen b. Basel, Grenzacherweg 94.

Wer macht mit?

Es besteht kein zweifel darüber, dass die rechtschreibung bei vielen «anfängern und fortgeschrittenen» kopfzerbrechen, unlustbetonte komplexe, offene auflehnung verursacht. Vor allen andern personen wird jede lehrkraft der unter- und mittelstufe ein lied zu singen wissen über die mannigfachen schwierigkeiten, welche sich dem schüler entgegenstellen. — Zweck dieser zeilen möchte sein, die leser, insbesondere die lehrerschaft zu ersuchen, dem schriftleiter (Emil Lutz, Saum Herisau) ihre erfahrungen in bezug auf häufig vorkommende fehler bekanntzugeben. Ganz sicher sind da und dort reichhaltige fehler- und stoffsammlungen vorhanden, welche ermöglichen sollen, den tücken der rechtschreibung mit erfolg zu begegnen. Doch ist es sehr bedauerlich, wenn das wertvolle material nur in verhältnismässig kleinem zirkel verwendung findet. Alle diese privaten ergebnisse sollten zusammengefasst und verarbeitet werden, um als machtvolle beweise zeugnis abzulegen von der notwendigkeit einer gemässigten vereinfachung. Nicht irgendeine einzelaktion wird zum ziele führen, sondern gemeinsames suchen und schaffen. Daher wendet sich der aufruf um mitarbeit an jeden lesen, ohne rücksicht darauf, ob er mitglied des BVR sei oder nicht. Jeder suchende und ehrlich strebende mitarbeiter ist willkommen.

Schriftleitung der „mitteilungen" des BVR: E. Lutz, Saum, Herisau

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

11. AUGUST 1939 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 33. JAHRGANG • NUMMER 14

Inhalt: Einladung zur ausserordentl. Delegiertenversammlung — Wissen und Lernen — Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Aus dem Erziehungsrate

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Einladung

zur

Ausserordentlichen Delegiertenversammlung

auf *Samstag*, den *19. August 1939*, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der *Universität Zürich*.

Geschäfte:

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 13. Mai 1939 und der ausserordentlichen Generalversammlung vom 13. Mai 1939 (Päd. Beob. Nr. 13, 1939).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. **Das 9. Schuljahr.** (Obligatorisch oder fakultativ?) Referenten: Paul Hertli, Sekundarlehrer, Andelfingen, und Karl Huber, Sekundarlehrer, Zürich.
5. Allfälliges.

Wir machen ganz besonders aufmerksam auf § 31 der Statuten, wonach **jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme hat.** — Die Delegierten ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und *Zürich*, den 3. Juli 1939.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Präsident: *H. C. Kleiner.*
Der Aktuar: *H. Frei.*

Wissen und Lernen

Eine Entgegnung.

(Vgl. Päd. Beob. Nr. 12 vom 16. Juni 1939.)

Walter Klauser. — Geehrter Kollege! Ich gehe mit Ihnen einig in der Auffassung, dass es eine unserer Aufgaben ist, die Schüler lernen zu lehren, und dass Wissen nicht gleichgesetzt zu werden braucht mit unfruchtbarem Drill. Sie betonen ja selbst, dass es nicht erwünscht ist, die Kinder mit einem lexikalischen Wissen «glänzen» zu lassen. Aber was wollen wir unter richtigem Lernen und lebendigem Wissen verstehen? Darüber scheinen wir nicht der gleichen Auffassung zu sein, und deshalb gestatten Sie, dass ich mich zunächst hiezu äussere.

Wenn Pestalozzi nicht umsonst gelebt haben soll, werden wir im Unterricht der formalen Bildung den Vorzug geben. Sie schliesst ein lebendiges Wissen nicht aus; im Gegenteil: sie arbeitet auf ein solches hin. Alles Bilden muss an Hand von Stoffen geschehen, und wo formal gebildet wird, ist sicher auch eine Förderung des Gedächtnisses miteingeschlossen. Die Frage ist nur die: Welcher Stoff ist wissens- und behaltenswert, mit andern Worten, welches Wissen ist lebendig?

Hat es beispielsweise einen Wert zu wissen, wo der Kilchenstock liegt? An und für sich für uns Zürcher und alle Nicht-Glarner (ja selbst für einen wesentlichen Teil des Glarnervolkes) nicht. Wenn wir von einem Bergsturz hören, ist es wichtig, dass wir uns ein Bild machen können von den Entstehungsmöglichkeiten, vom Verlauf und der Wirkung des Naturgeschehens. Ob der Rutsch sich im Norden oder Süden unseres Landes, im Jura oder in den Alpen ereigne, ist für uns vollständig bedeutungslos, sofern uns nicht besondere Beziehungen menschlich-persönlicher Art mit dem Ort des Geschehens verbinden. Solche Verknüpfungen ergeben sich durch Bekannte, durch frühere Wanderungen, durch Sagen und Erzählungen. Auch die Sprache kann uns gelegentlich auf eine Spur führen; ein denkender Mensch wird den Kilchenstock nicht im welschen Jura suchen.

Ist es wichtig, dass ein Sechstklässler weiss, dass der Rawylpass das obere Simmen- mit dem Rhonetal verbindet? Oder genügt es vielleicht zu wissen, dass der Rawylpass über die Berneralpen führt? Für die Mehrzahl unserer Sechstklässler (eben da, wo persönliche Beziehungen fehlen) ist auch dieses Wissen tot. Es sollte genügen, dass der Schüler weiss, was ein Pass ist, dass er ihn in den Alpen sucht und auf der Karte zu finden weiss.

Zu den wichtigen Namen, die der Schüler behalten muss, rechne ich diejenigen, die im Unterricht oder im täglichen Leben mit andern immer wieder sinnvoll verbunden werden. Drei Beispiele mögen Ihnen zeigen, was ich meine: Der Schüler hört im Geographie- und Geschichtsunterricht vom Entlebuch; er lernt Bellinzona als Hauptort des Kantons Tessin und als wichtige Eisenbahnstation (Gotthardbahn, Linien nach Locarno und ins Misox) kennen; im Naturkundeunterricht hört der Schüler, dass sich der einzige Hochofen der Schweiz bei Delsberg befindet. Was besonders merkenswert ist, wird auch leichter behalten. Lebendiges Wissen schafft wertvolle Zusammenhänge, während totes Wissen beziehungslos ist. Freilich ist es im Einzelfall äusserst schwierig zu entscheiden, welches die wertvollen Zusammenhänge sind. Die Beziehungen ändern von Ort zu Ort, von Mensch zu Mensch, von Zeit zu Zeit. Für den Postbeamten ist das lebendige Wissen in der Schweizergeographie ein anderes als für einen Ferienwanderer, für den Offizier ein anderes als für den Botaniker. Vor 1914 wäre es wohl kaum einem

Schweizer Geographielehrer eingefallen, von den Schülern den Namen der Stadt Serajewo als bleibendes Gut zu verlangen.

Da zum lebendigen Wissen Zusammenhänge gehören, braucht es — mindestens bei Schülern — Zeit und Musse, solches Wissen zu zeigen. Totes Wissen, das ohne Zusammenhänge für sich besteht, kann leichter und rascher durch Fragen ermittelt werden, vorausgesetzt, dass es da ist. Deshalb zielen so viele Prüfungsfragen auf rein äusserliches Wissen ab, und Sie verstehen jetzt wohl auch, weshalb mir Prüfungsfragen immer etwas verdächtig sind. Wenn bei schriftlicher Beantwortung der Frage: «Welche Kantone werden vom Jura durchzogen?» der Kanton Zürich genannt wird, kann die Antwort gedankenlos oder falsch sein. Im mündlichen, eingehenden Verfahren hätte man Gelegenheit, durch weitere Fragen (z. B.: Warum erwähnst du Zürich?) festzustellen, wie das Wissen des Schülers beschaffen ist. Die Frage: Gegen wen kämpften die Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs? kann nach kurzem Drill von den Sechstklässlern einwandfrei beantwortet werden. Sobald jedoch im persönlichen Gespräch dem lebendigen Wissen nachgegangen wird, kann der Lehrer zu seinem Schrecken beobachten, wie hohl die Antwort «Armagnaken» in vielen Fällen ist.

Sie werden nun, verehrter Kollege, geneigt sein zu erwidern, dass «bei Aufstellung von Prüfungsfragen durch eine aus Real- und Mittelschullehrern gemischte Kommission, gänzliche oder teilweise Abnahme der Prüfung durch Reallehrer» die Gefahr gering werde, nach totem Wissen zu fahnden. Es bleibt aber die Tatsache, dass eine schriftliche Beantwortung von Fragen in den meisten Fällen nur totes Wissen hervorruft, und dass es äusserst schwierig ist, durch Fragen, die schriftlich in kurzer Zeit beantwortet werden sollen, lebendiges Wissen zu ermitteln. Wenn wir Frage und Antwort im eigenen Unterricht überprüfen, werden wir die Beobachtung machen, dass viele Schülerantworten, die wir als falsch oder ungeeignet bewerten, an und für sich richtig sind, dass sie aber von uns nicht angenommen wurden, weil uns bei der Fragestellung etwas anderes vorschwebte. Ich habe in meinem Vortrag an der Reallehrer-Konferenz solche Prüfungsfragen einer eingehenden Kritik unterzogen und gezeigt, welch fraglichen Wert solche Fragen haben können. Ich kann hier das Gesagte nicht wiederholen, möchte jedoch zur Klarlegung auf folgendes Beispiel hinweisen: Eine Prüfungsfrage für Sechstkläßler lautete: Was ist eine Klus? Die Antworten: ein Quertal im Jura; eine enge Schlucht; die Stelle, wo ein Fluss die Bergkette durchbricht; wurden vom Prüfenden — ganz widerrechtlich — als ungenügend zurückgewiesen, weil ihm die Definition vorschwebte: Eine Klus ist ein kurzes, schluchtartiges Quertal im Jura, das durch einen, die Jurakette durchbrechenden Fluss gebildet wurde.

Sie machen in Ihrem Aufsatz aufmerksam auf den Bericht des Oberexperten für die pädagogischen Rekrutenprüfungen, der grosse Lücken im heimatkundlichen Unterricht feststellt. Sie glauben, dass eine «möglichst reiche und dingnahe Kenntnis der Heimat» durch stärkeres Einprägen erreicht werden könnte. Aber sehen Sie: Was tut der junge Staatsbürger vor der Rekrutenprüfung anderes, als sich den Stoff aus der Schweizergeographie und -geschichte einzuprägen? Bevor das Gegenteil bewiesen wird, wage ich die Behauptung: Die Leistungen an den Rekrutenprüfungen sind schlecht, weil die Volksschule zu wenig Zeit hat, richtig und ruhig zu lehren, weil zu vielerlei gelernt werden muss, weil sich der Schüler leere Worte merken muss, wo allein eine klare Anschauung und ein selbsttätiges Erarbeiten zu bleibendem Besitze verhülfen.

Sie glauben, die Prüfung in Heimatkunde könne einem Schüler Gelegenheit geben, sich von einer andern (als der sprachlichen oder rechnerischen) Begabungsseite zu zeigen. Sie müssen sich in Ihren Ausführungen auf einen kurzen Sitzungsbericht stützen, der nichts darüber sagt, dass ich an der Reallehrerkonferenz dargelegt habe, dass die Aufnahmeprüfungen kein Begabungsmesser sein können. Mit einem halben Dutzend Antworten kann kein Schüler sein wirkliches Interesse, Wissen und Können zeigen. Und wie denken Sie sich diese Rechtfertigung des Schülers, wenn er gar — wie dieses Jahr am kantonalen Gymnasium in Zürich — Gelegenheit bekommt, eine einzige Geschichtsfrage zu beantworten! Und wie stehen in dieser Beziehung alle andern Lehranstalten da, die bei Aufnahmeprüfungen ruhig auf das Fach der Heimatkunde verzichten können: Zürich-Stadt, kantonales Gymnasium Winterthur, Kanton Bern u. a.?

Das Schlagwort von der staatsbürgerlichen Erziehung kann für uns kein Antrieb sein, die Heimatkunde im Sinne einer stärkeren gedächtnismässigen Einprägung zu betreiben. Bei jungen Leuten darf man von einem staatsbürgerlichen Unterricht, der nicht in beständigem Zusammenhang zum Berufsleben und zum Interessenkreis der Schüler steht, nicht zu viel erwarten. Zudem darf nicht übersehen werden, dass Naturkunde ebenfalls ein wesentlicher Zweig der Heimatkunde ist. Warum sollen Geographie und Geschichte mehr Recht zugesprochen werden als der Naturbetrachtung?

Man braucht nicht Angst zu haben, dass in einem guten Unterricht die Gedächtnispflege zu kurz kommt. Ohne Gedächtnis ist kein Fortschritt denkbar. Je tiefer der Unterricht geht, je lebendiger er wird, desto eher haftet der Stoff. Wenn die Reallehrerkonferenz wünscht, statt des Drills auf Prüfungen hin, dessen «Erfolge» bald vergessen sein werden, Musse zu gründlichem Erarbeiten zu bekommen, drückt sie aus, dass ihr die Pflege des heimatkundlichen Unterrichts sehr am Herzen liegt. Gerade die Rücksicht auf einen erspriesslichen Unterricht in Geographie und Geschichte führt uns zu dem Wunsche, man möchte am kantonalen Gymnasium Zürich die Prüfung so durchführen, wie sie sich anderswo seit Jahren bewährt hat.

Wenn ich Sie recht verstehe, gehen Sie einig mit mir, wenn ich als Ziel allen Unterrichtes die *Bildung* setze. Ich sehe mit Ragaz das Wesen der Bildung darin, dass der Zögling befähigt werde, sich ein Bild von den Vorgängen und Erscheinungen zu machen, die auf ihn einwirken. Dieses Bilden ist nur möglich, wo dem Schüler Gelegenheit geboten wird, in Ruhe und allseitig einen Stoff in sich aufzunehmen, wo er ihn — im Sinne richtig verstandener Arbeitsschule, in der auch das Geschichtsbuch und die Landkarte eine entscheidende Rolle spielen — selbständig verarbeiten kann. Und von wo aus strömen die mannigfachen Einflüsse, die das reiche Gewebe der Bildung wirken? Ich sehe die Antwort auf diese Frage in dem Worte Pestalozzis: «Das Leben bildet.»

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Delegiertenversammlung vom 3. Juni.

H. Brütsch. — Am Samstag, dem 3. Juni, traten die Delegierten des KZVF zur ordentlichen Delegiertenversammlung (DV) zusammen. Nach einem kurzen Begrüssungswort des Präsidenten Otto Fehr wurden in rascher Folge die üblichen statutarischen Geschäfte erledigt: Genehmigung des Protokolls der letzten DV, Abnahme der Rechnung pro 1938, Genehmigung des Voranschlages 1939/40. Das Vermögen des Verbandes ist auf Fr. 7262.60 angewachsen. Eine Herabsetzung des Jahresbeitrages erschien um so eher gerechtfertigt, als im kommenden Geschäftsjahr kaum grössere Aktionen bevorstehen. Auf Antrag des Zentralvorstandes beschloss die DV, den Jahresbeitrag von 75 Rappen auf 50 Rappen herabzusetzen. Die Entschädigungen an die 5 Mitglieder des Leitenden Ausschusses wurden, wie bisher, auf Fr. 600.— festgelegt.

Nach dem *Jahresbericht* des Zentralpräsidenten hatte der Zentralvorstand (ZV) auch im abgelaufenen Berichtsjahr keine grösseren Aktionen durchzuführen. Dagegen beschäftigte er sich in einigen Sitzungen mit der Abklärung des Tätigkeitsbereiches des KZVF. Dabei zeigten sich Unterschiede grundsätzlicher Natur in der Interpretation der Statuten. Eine starke Mehrheit gelangte zu der Auffassung, dass der Wortlaut der Statuten eine Beteiligung des KZVF an öffentlichen Wahlen und Abstimmungen zulasse. Eine schriftliche Umfrage bei den Sektionen ergab, dass nur zwei derselben mit einer so weitgehenden Auslegung der Statuten nicht einverstanden waren. Der ZV glaubte daher, richtig zu handeln, als er im Frühjahr dieses Jahres den Beschluss fasste, auf die bevorstehenden Kantonsratswahlen den Mitgliedern mittels eines Zirkulars diejenigen Kandidaten aller Parteien zur Wahl zu empfehlen, von denen er überzeugt war, dass sie in der Lage und bereit wären, die Interessen der Festbesoldeten im Rat und in den Kommissionen zu vertreten. Diesem Beschluss konnte sich der Verein der Staatsbeamten nicht unterziehen, sein Vertreter im ZV drohte mit dem Austritt seiner Sektion aus dem KZVF. Um einen so schwerwiegenden Schritt zu verhüten, stimmte der ZV einem Wiedererwägungsantrag zu und beschloss, für diesmal auf eine Stellungnahme zu den kantonalen Wahlen zu verzichten. Im Interesse einer fruchtbaren Zusammenarbeit stimmte er einem Antrage zu, die folgenden Zusätze in die Statuten aufzunehmen:

1. Bei öffentlichen Wahlen und Abstimmungen trifft er diejenigen Massnahmen, die ihm geeignet erscheinen, die gemeinsamen Interessen der Festbesoldeten zu fördern.
2. Der Zentralvorstand fasst seine Beschlüsse selbständig. Er kann seine Stellungnahme zu besonderen Tagesfragen den Sektionen zur Vernehmlassung unterbreiten. Den Sektionen bleibt das Recht gewahrt, gegen Beschlüsse des Zentralvorstandes den Entscheid einer Delegiertenversammlung herbeizuführen.

Die *Begründung* dieser Anträge vor der DV war Herrn *Alfred Acker*, dem Quästor des KZVF, übertragen worden. Der Referent ging von der Tatsache aus, dass heute Politik und Wirtschaft nicht mehr getrennt marschieren können. Nur auf dem Wege über die politische Partei sind heute Erfolge im Kampfe um die wirtschaftliche Besserstellung möglich, während die Parteien bei der Aufstellung ihrer Programme sich weitgehend von wirtschaftlichen Momenten leiten lassen. Es ist gegen die Würde des Festbesoldeten als Staatsbürger, einzig und allein auf die Gnade und das Wohlwollen der durch die politischen Parteien bestimmten Behörden zu vertrauen. Er muss hinaustreten aus seiner vornehmen Zurückhaltung und offen im Wahlkampf für jene Männer eintreten, die gewillt sind, mit Ueberzeugung für die Interessen der Festbesoldeten einzustehen. Das kann und muss geschehen, ohne dass man den Grundsatz der politischen und konfessionellen Neutralität aufgibt. Der KZVF tritt mit dieser Forderung an die Seite derjenigen Angestelltenverbände der Schweiz, die längst die Notwendigkeit einer vermehrten Einflussnahme auf die Bestellung unserer Räte erkannt und darnach gehandelt haben.

Zum zweiten Antrag führte der Referent folgendes aus: Die Erfahrungen innerhalb des Zentralvorstandes haben gezeigt, dass eine klare Umschreibung seines Verhältnisses zu den Sektionen in den Statuten enthalten sein muss. Mehrheitlich ist man der Auffassung, dass die Mitglieder des ZV als Funktionäre des KZVF beraten und als solche der DV für ihr Tun und Lassen verantwortlich sind. Eine weitgehende Bindung an die einzelnen Sektionen, als deren Vertreter sie im ZV sitzen, macht diesen in hohem Masse aktionsunfähig. Er soll daher in seiner Beschlussfassung möglichst unabhängig sein. Die Sektionen haben es in der Hand, gegen Beschlüsse des ZV den Entscheid einer DV anzurufen. Dadurch sind die Interessen der Sektionen genügend gewahrt. Die DV hat übrigens die Pflicht, über die Tätigkeit des ZV zu wachen und ihn nötigenfalls abzuberufen.

Was die übrigen Abänderungsanträge anbetrifft, so sind sie mehr formeller Natur und dürften die ungeteilte Zustimmung aller Delegierten finden.

In der *Diskussion und artikelweisen Beratung* verteidigte die Minderheit ihre Anträge, die eine Einschränkung sowohl des Tätigkeitsbereiches des KZVF als auch die Kompetenzen des ZV bezweckten. Die Abstimmungen ergaben für sämtliche Abänderungsvorschläge des ZV die durch die Statuten vorgeschriebene Zweidrittelsmehrheit. Die DV vom 3. Juni 1939 hat demnach die abgeänderten Statuten des KZVF angenommen.

Das Traktandum *Wahlen* brachte die DV in etwelche Verlegenheit. Die unerquicklichen Vorgänge im ZV hatten den Zentralpräsidenten *O. Fehr* zur unwiderruflichen Niederlegung seines Amtes veranlasst. Dem Leitenden Ausschuss war es nicht gelungen, ein Mitglied des ZV zur Uebernahme des Präsidiums zu bewegen. Auf Antrag von Herrn Sekundarlehrer Fritz Kübler übertrug die DV die Leitung des Verbandes dem derzeitigen Quästor Herrn *Alfred Acker*, der sich bereit erklärte, das Präsidium bis zu einer nächsten Delegiertenversammlung interimistisch zu übernehmen, was die Versammlung mit herzlichem Applaus verdankte. Von den andern 14 Vorstandsmitgliedern lagen keine Rücktritte vor. Dagegen erklärte der Sprecher des Vereins der Staatsbeamten, dass seine Sektion vorläufig auf eine Vertretung im ZV verzichte. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in globo für eine neue Amtsdauer bestätigt. Der abtretende Präsident Fehr wird als Mitglied des Föderativverbandes weiterhin dem ZV angehören. Nach der Wahl der Rech-

nungsrevisoren wurde Winterthur als Ort der nächsten DV bestimmt.

Herrn Otto *Fehr*, der seit 21 Jahren als Mitglied des ZV und in den letzten Jahren als Zentralpräsident gewirkt hat, sprach Herr Sulzer, Lehrer in Winterthur, warme Worte des Dankes aus.

Es war inzwischen Abend geworden. Fünf Stunden hatten die Delegierten ausgeharrt und einen sonnigen Juninachmittag der Sache des KZVF geopfert. Hoffen wir, dass es nicht umsonst geschah und dass der KZVF unter dem abgeänderten Statut einen neuen, erfolgreichen Abschnitt seines Wirkens im Dienste der Festbesoldeten antrete.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Vorstandssitzung vom 13. Mai 1939.

1. Der Erziehungsrat hat unseren Kollegen Paul Hertli beauftragt, ein neues *Physiklehrmittel* im Sinne der Konferenzbeschlüsse auszuarbeiten.

2. Der Quästor legt die *Jahresrechnung 1938* vor, die wiederum ein günstiges Ergebnis aufweist.

3. Die Beiträge für das *Jahrbuch 1939* sind zum Druck bereit; ein Inhaltsverzeichnis der bisher erschienenen Jahrbücher wird nach Jahrgängen und Sachgruppen geordnet.

4. Für die nächste Zeit ist eine Sitzung des Vorstandes mit Vertretern der Bezirke zur Vorbereitung für ein neues Lehrmittel in *Geometrisch Zeichnen* in Aussicht genommen.

5. Der auf Mittwoch, den 31. Mai, angesetzte *Besuch der Kunstsammlung Dr. Reinhart in Winterthur* wies eine Beteiligung von 120 Kollegen auf. Ueber die Leitgedanken, die der Sammlung zugrunde liegen, orientierte in Kürze Konservator Dr. Keller. Ihr Einzugsgebiet erstreckt sich über 5 Jahrhunderte; aber ihr Wert liegt nicht in dieser zeitlichen Ausdehnung, auch nicht in der Zahl der vertretenen Künstler oder der Vollständigkeit der Bilder. Was sie einzigartig macht und nach oft gesprochenem Urteil in die erste Reihe unter den europäischen Privatsammlungen rückt, ist die Qualität der Auslese, sowohl was die Künstler betrifft, wie die von ihnen vorhandenen Werke.

Ausser älteren Malern aus Italien, Spanien, Deutschland und den Niederlanden sind besonders stark die grossen Meister des 19. Jahrhunderts vertreten: Delacroix, Corot, Ingres, Courbet, Manet, Renoir, Cézanne, Leibl, Thoma, Daumier, Van Gogh. Die Betrachtung der mit sicherem Geschmack ausgelesenen und gesammelten Kunstwerke wurde für die Teilnehmer zu einem ganz seltenen Genuss; wir freuen uns über die Absicht Dr. Reinharts, einen Teil der Sammlung öffentlich zugänglich zu machen, indem sie im «alten Gymnasium» in Winterthur untergebracht werden soll. *ss.*

Aus dem Erziehungsrate

12. Auf eine Anfrage betr. Abordnung von katholischen Lehrkräften, speziell in Landgemeinden, äusserte sich der Erziehungsrat wie folgt: Wenn auch weite, nicht katholische Volkskreise die Ueberzeugung haben, dass in mehrheitlich katholischen Schulen nie ein protestantischer Lehrer zum Unterricht an einer öffentlichen Schule zugelassen würde, wenn sich ferner eine zum mindesten merkwürdige Situation ergibt, dass in einer mehrheitlich protestantischen Gegend ein katholischer Lehrer den konfessionell neutralen Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre erteilt, währenddem die Kinder katholischer Konfession gemäss Weisung ihrer Kirche diesen Unterricht prinzipiell nicht besuchen dürfen, so würden die Nichtaufnahme von Katholiken in die Lehrerbildungsanstalten oder deren Nichtabordnung zum Vikariats- und Verweserdienst einen Verstoss gegen die Rechtsgleichheit bedeuten. — Es ist selbstverständlich, dass alle Lehrkräfte sich immer dessen bewusst sein müssen, dass es an unserer Volksschule weder einen «protestantischen» noch einen «katholischen Unterricht» gibt, sondern, dass der Unterricht konfessionell streng neutral sein muss. An den Lehrerbildungsanstalten soll immer wieder mit Nachdruck auf die konfessionelle Neutralität unserer Volksschule aufmerksam gemacht werden.

13. Entgegen einer Anregung, es möchte im Visitationsbericht für die Arbeitslehrerinnen in Zukunft auf die Scheidung der Beurteilung des Standes der Schule und der Tätigkeit der Lehrerin verzichtet werden, hält der Erziehungsrat an dieser Gliederung, die ja auch für die Visitationsberichte der Primar- und Sekundarlehrer gilt, fest. Der Rat ist der Auffassung, es sei ein schlechter Stand der Schule nicht unbedingt auf schlechte Unterrichtserteilung zurückzuführen.

14. Im Jahre 1937 war durch die Ortsgruppe Zürich der Neuen Helvetischen Gesellschaft die Einführung von Heimat- und Gedenktagen an den zürcherischen Schulen angeregt worden. Der Erziehungsrat beauftragte eine kleine Kommission (Professoren Mojonnier und Reber, Primarlehrer Hägni), Vorschläge für die Verwirklichung des Gedankens aufzustellen. Diese Vorschläge gingen zunächst an den Synodalvorstand, die Konferenz der Kapitelspräsidenten und die Prosynode. Die Mittelschulen und die Universität wurden ebenfalls zur Vernehmlassung eingeladen. — Im November konnte dann der Erziehungsrat den im Amtl. Schulblatt vom 1. Februar 1939 veröffentlichten prinzipiellen Beschluss betr. die Durchführung von Heimat- und Gedenktagen fassen.

15. Nachdem schon einige Mittelschullehrer, welche die Arbeiten für die Landesausstellung stark in Anspruch nahmen, von einer Anzahl Schulstunden entlastet worden waren, erhielten auch einige Kollegen des Fachgruppenkomitees «Volksschule» vom Dezember bis zur Eröffnung der Landesausstellung eine gebührende und zweckmässige Erleichterung in der Schularbeit.

16. In Zürich gibt es eine besondere «Emigrantenschule», in welcher Kinder von Emigranten während der kürzeren oder längeren Zeit ihres Aufenthaltes in Zürich unterrichtet werden. Da es dieser Schule nicht möglich ist, genau den zürcherischen Lehrplan innezuhalten, muss die notwendige Anpassung zugestanden werden.

17. Die Schweizer. Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie erhält für 1937 einen Staatsbeitrag von Fr. 200.—.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner,* Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22. Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder,* Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei,* Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter,* Lehrer, Uster; *J. Oberholzer,* Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch,* Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger,* Sekundarlehrer, Thalwil. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.